Anzeigenpreise: 1spaltige 46 mm breite Anzeigen je mm Höhe 8 Pfg. Anzeigen im Textteil 15 Pfg. je mm für die Textspalte, Kleinanzeigen 4 Pfg. die 46-Millimeter-Zeile. Die Geschäftsstellen sind von 8 bis 18 Uhr durchgehend geöffnet.

Siegblätter

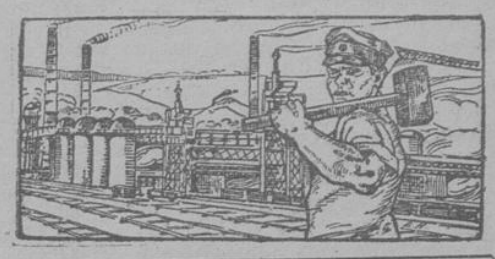
Geschäftsstellen: Betzdorf a. d. Sieg, Adolf-Hitler-Str. 12a Ruf 431 und 432; Wissen a. d. Sieg, Mittelstraße 11. Ruf 271. Bezugspreis: Monatlich durch unsere Träger mit Bestellgeld 2,00 RM. Im Postbezug 2,00 RM und Zustellgebühren



Seit 1871

Lokalanzeiger für den Kreis Altenkirchen, für Siegerland, Westerwald und Amt Morsbach

Beilagen: Heilige Heimaterde, Sonntagsglocken von der Sieg



Nr. 160 | Sonnabend, den 11. Juli 1942 | 71. Jahrgang

Der ganze Geleitzug im Nordmeer vernichtet

Verfolgung im Südabschnitt auf breiter Front fortgesetzt – 390 Sowjetpanzer bei Orel vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabschnitt der Ostfront wird die Verfolgung des weichenden Feindes durch die deutschen und verbündeten Truppen auf breiter Front fortgesetzt. Oertlicher Widerstand wurde gebrochen. Von Panzern unterstützte Entlastungsangriffe des Gegners nordwestlich Woronesch brachen unter hohen Verlusten zusammen. Starke Kampf- und Schlachtfliegerverbände unterstützten die Abwehr der feindlichen Entlastungsangriffe und bekämpften mit großem Erfolg die zurückflutenden sowjetischen Kolonnen, die sich an einzelnen zerstörten Uebergängen zu großen Ansammlungen stauten.

Nördlich und nordwestlich Orel wiederholte der Feind seine Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften. Sie wurden in harten Kämpfen abgewiesen, örtliche Einbrüche abgeriegelt und im Gegenstoß bereinigt. Die Zahl der im erfolgreichen Zusammenwirken von Heer und Luftwaffe in diesen Kämpfen vernichteten Panzer hat sich auf 390 erhöht.

Im rückwärtigen Gebiet südwestlich Rschew scheiterten Ausbruchsversuche der eingeschlossenen Sowjetkräfte.

Durch Jäger und Flakartillerie wurden am gestrigen Tage 78 sowjetische Flugzeuge abgeschossen, fünf eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Die Reste des englisch-amerikanischen Großgeleitzuges im Nordmeer wurden gestern nochmals durch Kampfflieger und Unterseeboote erfaßt und angegriffen. Von dem Geleit, das noch aus drei Dampfern mit drei Zerstörern und zwei Bewachern bestand, wurden sämtliche drei Dampfer versenkt, davon zwei durch Unterseeboote.

Die Luftangriffe auf die Flugstützpunkte der Insel Malta wurden bei Tag und Nacht erfolgreich fortgesetzt. In Luftkämpfen wurden sechs feindliche Jagdflugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

An der Südküste Englands versenkten leichte Kampfflugzeuge in den frühen Morgenstunden des gestrigen Tages aus dem zuvor von deutschen Schnellbooten angegriffenen Geleitzug ein Handelsschiff von 3000 BRT sowie einen größeren Bewacher und beschädigten ein weiteres Handelsschiff mittlerer Größe.

Im Kanal versenkte ein Räumboot in der Nacht zum 10. Juli ein britisches Kanonen-Schnellboot nach hartem Nahgefecht durch Rammstoß.

In der Deutschen Bucht schossen Geleitfahrzeuge und Marineartillerie drei britische Kampfflugzeuge ab.

Neue Ritterkreuzträger

DNB. **Berlin**, 10. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an

Hauptmann Müller, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader;

Leutnant Hannak, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader;

ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, an

Kapitänleutnant Erwin Rostin.

Hauptmann Rudolf Müller, am 19. 7. 1912 zu Schönblick, Kreis Teltow, geboren, ist ein hervorragender Flugzeugführer und vorbildlicher Gruppenkommandeur, der sich bei allen Einheiten durch persönliche Tapferkeit auszeichnete. Im Kampf gegen die englische Versorgungsschiffahrt versenkte er mit seiner Staffel 60 000 BRT feindlichen Schiffsraums, weitere 45 000 wurden schwer beschädigt. Fast die Hälfte dieser Zahlen kann er für sich in Anspruch nehmen. Bereits im Wehrmachtbericht vom 28. 3. 1941 wurde sein Name wegen besonderer Leistungen genannt. Im Kampf gegen die Sowjetunion war es immer sein heldenmütiges Vorbild, das sich bei den Erfolgen seiner Gruppe bestimmend auswirkte. An ihrer Spitze vollbrachte er sowohl während der schweren Winterkämpfe wie auch bei der Eroberung der Halbinsel Kertsch und während der Vernichtungsschlacht südlich Charkow kämpferische Leistungen, die die hart ringenden erdgebundenen Waffen in höchst wirkungsvoller Weise unterstützten.

Leutnant Günther Hannak, am 12. 12. 21 in Breslau geboren, hat sich in 230 Feindflügen als Schwarmführer und Einzelkämpfer in harten Luftkämpfen gegen einen oft zahlenmäßig überlegenen Gegner besonders bewährt und 41 Luftsiege errungen. Er bewies nicht nur im Luftkampf hohes fliegerisches Können und vorbildliche Einsatzbereitschaft, sondern fügte darüber hinaus in zahlreichen, kühn durchgeführten Tiefangriffen dem Feinde schwere Verluste an Menschen und Material zu.

Kapitänleutnant Erwin Rostin hat als Unterseebootkommandant auf nur zwei Feindfahrten aus Geleitzügen an der Ostküste Nordamerikas 15 Handelsschiffe mit insgesamt 98 000 BRT und einen Küstenwachkreuzer versenkt. Schon als Kommandant eines Minensuchbootes zeichnete sich Rostin besonders aus, wofür ihm das EK. 1 verliehen wurde. Seine Erfolge als U-Boot-Kommandant verdankt er seiner unermüdlichen Ausdauer und seinem frischen Draufgängertum.

Die unerbittlichste Schlacht von allen

Besorgnis wegen der Schiffsverluste — Roosevelt konferiert

DNB. **Stockholm**, 10. Juli. Im Weißen Haus fand am Donnerstag eine Sitzung statt, die keiner anderen Frage als dem Kardinalproblem der alliierten Kriegführung, der Schiffsraumnot, galt. Roosevelt hatte den Oberbefehlshaber der USA-Flotte, Admiral King, den Chef der zurzeit in Washington weilenden britischen Flottenmission, Admiral Sir Andrew Cunningham, sowie den Beauftragten für das Pacht- und Leihgesetz, Harry Hopkins, zu sich berufen. Wie in politischen Kreisen verlautet, gab nicht zuletzt das Schicksal des nach Archangelsk bestimmten Großgeleitzuges, der von deutschen See- und Luftstreitkräften fast vollständig aufgerieben worden ist, Anlaß zu der Konferenz bei Roosevelt.

Auch in London versucht man den Ernst der Lage kaum noch zu beschönigen. Im Zusammenhang mit der von Cripps angekündigten Geheimsitzung des Unterhauses, die sich mit der Schiffsraumfrage befassen soll, bezeichnete Robert Fraser am Donnerstagabend im Londoner Nachrichtendienst die Schlacht auf den Meeren als „die ununterbrochenste, heftigste und unerbittlichste Schlacht von allen." Er wies auf die von „hoher, kompetenter Seite" stammende Feststellung hin, daß die U-Boote der Achse mehr Schiffsraum der Verbündeten versenkten, als diese ersetzen könnten.

Sehr ernste Worte fand am Donnerstag auch der „Daily Expreß". Der Ernst der Tonnagelage könne nicht mehr ignoriert werden, schrieb das Blatt. Die Kluft zwischen den Versenkungen und den Neubauten schaffe eine Krise, wie sie England ernster in diesem Kriege bisher nicht erlebt habe. Diese Krise bedrohe nicht nur die englischen Möglichkeiten, zur Offensive überzugehen, sondern sogar die ganze englische Kriegführung. Die Versenkungen, sagt das Blatt weiter, hätten die höchsten Zahlen des Weltkrieges überschritten.

Schwere U-Boot-Verluste der Sowjets

Bis zum 8. Juli im Finnischen Meerbusen insgesamt 14 feindliche Unterseeboote versenkt

DNB **Helsinki**, 10. Juli. Von finnischer Seite wurde folgende Sondermeldung über die Seekriegführung herausgegeben:

Amtlich wird am 9. Juli mitgeteilt: Während der letzten beiden Wochen hat die sowjetische Flotte im Ostteil des Finnischen Meerbusens eine besonders lebhafte Tätigkeit entfaltet. Der Feind hat ohne Rücksicht auf Verluste weiterhin versucht, mit seinen Unterseebooten in die Ostsee durchzubrechen, doch ist dies nur einigen Einheiten gelungen. Finnische und deutsche Seestreitkräfte sowie die finnische Luftwaffe haben in der Berichtszeit insgesamt sieben Unterseeboote, davon die Seestreitkräfte sechs und die Luftwaffe eines versenkt. Mit größter Wahrscheinlichkeit wurden ein weiteres Unterseeboot versenkt und mindestens fünf schwer beschädigt.

Diese Zahlen enthalten nicht die Verluste, die die deutschen Flugzeugwaffen und die deutsche Küstenartillerie dem Feind zugefügt haben. Bis zum 8. Juli wurden somit im Finnischen Meerbusen insgesamt 14 feindliche Unterseeboote versenkt. Hinzu kommen außerdem zwölf wahrscheinliche Fälle.

Neue Vorstöße der Japaner

Die Kämpfe in der Provinz Tschekiang

DNB **Tokio**, 10. Juli. Domei meldet von der Tschekiangfront:

Japanische Einheiten, die Naikauschih in der Provinz Tschekiang erstürmt haben, sind am Mittwoch bei einem Vorstoß in das Berggelände von Hwangschan bis zu einer Stellung, die 30 Kilometer südöstlich von Lischui liegt, vorgedrungen. Sie sind jetzt in raschem Vormarsch in südlicher Richtung auf Schwangtschantschan, südwestlich von Tschihaitaoschi, begriffen, wobei sie von anderen Einheiten unterstützt werden. Ein Teil der Einheiten des rechten Flügels eroberte am Mittwoch Tschihaitaoschi, 28 Kilometer südwestlich von Lischui. Gleichzeitig wird berichtet, daß Einheiten des linken Flügels bei Liangtschuan, 30 Kilometer südwestlich von Lischui, vormarschiert sind.

11. Tschungkingdivision aufgerieben

Wie „Jomiuri Schimbun" von der Kiangsifront meldet, wurde die 11. Tschekiangdivision unter General Tschangtokwai, die erst kürzlich aufgestellt wurde, bei den von japanischen Verbänden in der Gegend von Tienheintschieh, südlich von Tschangtschuachen, durchgeführten Einkreisungsoperationen aufgerieben. Sämtliche Offiziere der Tschungkingtruppen fanden dabei den Tod. General Tschangtokwai wurde auf der Flucht getötet.

Die japanischen Verbände setzten am Abend des 7. Juli ihren Vormarsch in diesem Abschnitt fort, um die Hauptmasse der feindlichen 58. Armee niederzukämpfen, die am Ufer des Kan-Flusses Stellung bezogen hat.

Allgemeine Empörung in Schweden

über Versenkung schwedischer Schiffe durch sowjetische U-Boote

DNB **Stockholm**, 10. Juli. Der neue sowjetische Ueberfall auf ein schwedisches Handelsfahrzeug, bei dem 14 schwedische Seeleute den Tod fanden, hat in der schwedischen Presse allgemeine Empörung ausgelöst und dürfte nach den bisher vorliegenden Aeußerungen zu energischen schwedischen Maßnahmen führen, wie „Svenska Dagbladet" in einem Leitartikel betont. Es handele sich bei diesem neuen Ueberfall ganz offenbar um einen vorsätzlichen Neutralitätsbruch gröbster Art, der sofort ein äußerst energisches Eingreifen von schwedischer Seite fordere.

Dabei weist das Blatt darauf hin, daß das angreifende U-Boot sich auf der Wasseroberfläche befand, und zwar innerhalb schwedischer Hoheitsgewässer, und den tödlichen Torpedo ohne vorherige Warnung abfeuerte.

Schon die bloße Gegenwart eines fremden U-Bootes in schwedischen Hoheitsgewässern sei eine bewußte Neutralitätsverletzung, fährt „Svenska Dagbladet" fort und betont, daß die schwedische Handelsschiffahrt seit dem vorigen Weltkrieg keine so großen Verluste mehr gehabt habe, wie sie ihr in den letzten Tagen durch sowjetische U-Boote zugefügt worden seien. „Nach allem, was geschehen ist", schließt das Blatt, „kann sich die schwedische Regierung nicht länger mit platonischen Demarchen bei der Moskauer Regierung begnügen. Da die sowjetischen U-Boote die schwedischen Hoheitsgewässer nicht achten, müssen schwedische Marineeinheiten und Flugzeuge mit allen Mitteln neue Anfälle sowjetischer U-Boote zu verhindern versuchen, wo diese U-Boote auch angreifen mögen. Damit wahrt Schweden lediglich seine Neutralität und sichert den Verkehr in seinen eigenen Gewässern, der unter Schutz des Völkerrechts steht."

„Dagens Nyheter" schreibt, diese Angriffe werden immer verständlicher werden. Die Tätigkeit der sowjetischen U-Boote, fährt das Blatt fort, sei begrenzt und schließlich würde ihnen kaum etwas anderes übrig bleiben, als sich den schwedischen Behörden zu ergeben. In solchen Fällen dürften sie jedoch kaum auf freundliche Gefühle auf schwedischer Seite rechnen können. „Der Krieg ist ein hartes Spiel mit dem Leben als Einsatz", schließt „Dagens Nyheter", „aber Kriegshandlungen gegen unbewaffnete, neutrale Handelsfahrzeuge in neutralen Gewässern bringen keinen Ruhm mit sich, weder für den, der sie durchführt, noch für die Nation, in deren Interesse die Ausführenden zu handeln glauben."

*

Das schwedische Handelsfahrzeug, das dem neuen sowjetischen Ueberfall zum Opfer fiel, war der schwedische Dampfer „Margareta". Dieses Schiff, das 1272 BRT groß war, wurde vor dem Arkoe-Sund (Norrkoepings-Bucht) in den schwedischen Hoheitsgewässern von einem Sowjet-U-Boot durch Torpedotreffer versenkt. Von der Besatzung, die 18 Mann stark war, wurden nur vier gerettet.

Die Schlacht der Meere

Der gewaltige Erfolg, den gerade in letzter Zeit die deutschen Unterseeboote und deutsche Kampfgeschwader im Kampf gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt erzielt haben, hat in England und in Nordamerika geradezu alarmierend gewirkt.

Bedrückten Herzens ließ ein Sprecher im Londoner Nachrichtendienst sich dahin vernehmen, die Schlacht der Meere, zu der sich die Schlacht auf dem Atlantik längst ausgeweitet hat, sei die „ununterbrochenste, heftigste und unerbittlichste Schlacht" von allen Großkämpfen der Gegenwart und die größte Offensive Adolf Hitlers. Es wird anerkannt, daß die Schiffsverluste bereits weit über das Maß dessen hinausgehen, was etwa durch forcierte Neubauten wieder eingeholt werden kann.

Unter dem Eindruck der Katastrophe des Großgeleitzugs im Nördlichen Eismeer ist nunmehr in London immer lauter die Forderung nach einer Erörterung der Schiffsraumfrage im Parlament erhoben worden. Wie nicht anders zu erwarten war, hat Churchill jede freie Diskussion abgelehnt und sich lediglich dahin bereit erklärt, die Schiffsraumfrage hinter verschlossenen Türen im Parlament zu behandeln. Gleichzeitig wurde die britische Bevölkerung schonend darauf vorbereitet, daß die Schiffahrtslage derartig ernst ist, daß man sich auf weitere Opfer gefaßt machen müsse.

Diese ganze Entwicklung steht in einem krassen Gegensatz zu der letzten Rede Churchills, in der dieser Verderber des britischen Empire gewissenlos den Anschein zu erwecken suchte, als habe er Anlaß, gehobener Stimmung zu sein! Wenige Wochen sind seitdem vergangen, und abermals haben Plutokraten und Bolschewisten gleich eine Serie von Katastrophen erlebt. In Nordafrika haben die von Generalfeldmarschall Rommel geführten deutsch-italienischen Truppen die Briten und ihre Hilfsvölker weit nach Aegypten hinein zurückgetrieben, im Osten sind die deutschen Divisionen Schulter an Schulter mit den Soldaten der verbündeten Völker einem in neuen Siegeszug begriffen, auf dem Meere aber versinkt das Kriegsmaterial, das bestimmt war, die klaffenden Lücken, die deutsche Granaten im Kriegspanzer der Sowjetunion geschlagen haben, zu schließen, in den Fluten.

Hat man bisher mit einem großen Propagandaaufwand die Notwendigkeit der Errichtung einer zweiten Front dargetan, dann gesteht man sich in London jetzt kleinlaut ein, daß allein die Lage der Schiffahrt die „zeitige Eröffnung" einer zweiten Front ausschließe. Noch etwas ehrlicher ist der „Daily Expreß", der von dem Ernst der Tonnagelage derart beeindruckt ist, daß er sich nicht scheut, einzugestehen, daß die Kluft, die sich zwischen den Versenkungen und den Neubauten aufgetan hat, nicht nur die Fähigkeit der Alliierten zur Offensive untergrabe, sondern sogar die Fortführung des Krieges aufs stärkste gefährde.

Die Abwehrmaßnahmen jedoch, auf die man in London und in Washington hin und wieder seine Hoffnungen setzt, sind sämtlich gescheitert. Das Allerneueste in der U-Boot-Abwehr soll ein ehemaliger Strumpffabrikant aus Leicester geleistet haben, der, in seiner nächtlichen Ruhe durch böse Träume aufgeschreckt, Abwehrmittel ersonnen haben soll, mit denen er dann bereits in der ersten Nacht der praktischen Anwendung zwei feindliche U-Boote gestellt haben will.

Die Berichte des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht zeigen allen Phantastereien dieser Art gegenüber deutlich genug, daß auch auf dem Meere Deutschland in seiner Angriffskraft stärker ist als der Feind in seiner Defensive.

Acht britische Flugzeuge abgeschossen

UNB. **Rom**, 10. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Leichte feindliche Straßenpanzer unternahmen vereinzelte Vorstöße in unsere rückwärtigen Stellungen. Einige kleine Lastwagen wurden vernichtet oder unbrauchbar gemacht, andere durch unsere Luftwaffe mit den Bordwaffen angegriffen und in Brand geschossen.

Italienische und deutsche Jagdflugzeuge schossen zwei englische Flugzeuge in Afrika und sechs über Malta ab, wo der Flugplatz von Micabba erneut bombardiert wurde.

Eines unserer Flugzeuge kehrte nicht zu seinem Flugplatz zurück.

Im östlichen Mittelmeer wurde ein mit Panzern und Kraftwagen beladener feindlicher 5000-BRT-Dampfer, der in einem gesicherten Geleitzug fuhr, von einem unserer Torpedoflugzeuge angegriffen und versenkt.

„Keine Gefahr für Rommel"

sagt Reuters militärischer Korrespondent

DNB. **Berlin**, 10. Juli. Reuters militärischer Korrespondent verzapft da einen Lagebericht über Aegypten, der geradezu den Gipfelpunkt in der Kunst des Eiertanzes darstellt. „Unsere Lage" — damit meint er die Lage der Engländer — „hat sich weder verbessert noch verschlimmert, doch herrscht unter Sachverständigen der allgemeine Eindruck vor, daß unsere Lage nicht schlecht ist." Die Lage der Engländer ist also „nicht schlecht". Schön. Aber wie begründet das Reuters militärischer Korrespondent? Indem er wörtlich fortfährt: „Es liegen keinerlei Anzeichen dafür vor, daß Rommels Armee im Begriff steht, umzingelt zu werden."

Nicht schlecht — diese Besorgnis um Rommels Wohlergehen. Der Generalfeldmarschall wird sicherlich gerührt sein.

Amerikanisches Lügenthermometer

DNB. **Berlin**, 10. Juli. Die Vernichtung des englisch-amerikanischen Großgeleitzuges, von dem, wie der OKW.-Bericht am Freitag meldete, auch noch die letzten drei Dampfer auf den Grund des Meeres befördert worden sind, hat in USA zu einer höchst kuriosen Berichterstattung geführt. Die aus Amerika dazu vorliegenden Meldungen sind höchst widerspruchsvoll, versuchen aber übereinstimmend die schwere Niederlage im Nordmeer, so gut es geht, zu beschönigen. So berichtet der Nachrichtendienst Newyork am Donnerstagnachmittag: Der Geleitzug wird sicher Verluste gehabt haben, aber ein großer Teil des Transportes ist auf dem sowjetischen Kriegsschauplatz angelangt.

Einige Stunden später verbreitete Cincinnati: „Die britische Admiralität sagt zu der deutschen Behauptung, im Nördlichen Eismeer sei ein größerer Geleitzug teilweise vernichtet worden, diese Meldung sei zu 75 Prozent übertrieben."

Offenbar hat der Nachrichtendienst Cincinnati nach Verbreitung dieses Berichts von dem amerikanischen Marineministerium einen schweren Rüffel bekommen, denn schon drei Stunden später mußte er, der wenigstens einen Teil der Verluste zugegeben hatte, eine faustdicke Sowjetlüge übernehmen und verwenden:

„Das sowjetische Kommuniqué sagt, daß der Geleitzug einen sowjetischen Hafen unversehrt erreicht hat."

Damit hat das Quecksilber des amerikanischen Lügenthermometer in diesem Fall seinen Höhepunkt erreicht.

Der Deserteur von Atago

Alliierter Oberbefehlshaber

DNB **Madrid**, 10. Juli. In politischen und diplomatischen Kreisen der USA sei man der festen Ansicht, berichtet EFE, daß in Kürze ein Oberbefehlshaber der gesamten alliierten Heere ernannt wird. Man rechnet damit, daß die Wahl auf einen nordamerikanischen General falle, wobei die Namen von General Mac Arthur und General Marshall genannt werden.

Die Heimat dankt der Front

Bedeutendes Ergebnis der Altkleider- und Spinnstoffsammlung

DNB. **Berlin**, 10. Juli. Nunmehr liegt das vorläufige Ergebnis der Altkleider- und Spinnstoffsammlung vor. Es wurden gespendet:

An Männerkleidung 5 680 145 Stück Anzüge, Jacken, Westen, Hosen und Mäntel;

an Frauenkleidung 4 413 743 Stück Kleider, Mäntel, Blusen, Jacken, Röcke und Kittel.

Hinzu kommen große Mengen an Wäsche und sonstigen Bekleidungsstücken.

Insgesamt wurden 51 467 400 Kilogramm Spinnstoffe bei den Sammelstellen abgeliefert und der Verwertung bzw. Weiterverwendung zugeführt.

Die Tatsache, daß 4½ Millionen Menschen mit den eingekommenen Sachen gekleidet werden können, die Gewißheit, hiermit zu einem Teil zum Gewinn des Krieges beigetragen zu haben, wird sicherlich der schönste Dank für alle Spender sein.

Feldpostpäckchen an die Front

Keine Ketten- und Reihensendungen mehr

DNB **Berlin**, 10. Juli. Zur Wiederzulassung des Päckchenverkehrs teilt das Oberkommando der Wehrmacht mit:

Der Versand privater Feldpostpäckchen von 100 bis 1000 Gramm an Einheiten und deren Angehörige, soweit sie eine Feldpostnummer führen, wird in der Richtung Heimat—Front ab sofort in beschränktem Umfange wieder zugelassen. Das gleiche gilt für Gefolgschaftsmitglieder derjenigen Stellen, die am gebührenpflichtigen Verkehr „Durch deutsche Feldpost" teilnehmen. Die Feldpostpäckchen sind mit einer Zulassungsmarke, die wie gewöhnliche Postwertzeichen aufgeklebt wird, zu versehen. Die Zulassungsmarken werden bei der Truppe ausgegeben und den Absendern in der Heimat zugeschickt. Sie sind nicht an den Schaltern der Deutschen Reichspost erhältlich. Soweit die Sendungen gebührenpflichtig sind, sind neben der Zulassungsmarke Freimarken aufzukleben. Päckchen über 100 Gramm ohne Zulassungsmarke werden nicht befördert.

Bei privaten Feldpostsendungen bis zu 100 Gramm werden zur Ausschaltung von Mißbräuchen nicht mehr zugelassen: Kettensendungen, das sind mehrere, von einem Absender denselben Empfänger am gleichen Tage und hängende Sendungen, Reihensendungen, das sind mehr als drei von einem Absender für denselben Empfänger am gleich enTag und Ort aufgelieferte Sendungen. Derartige Sendungen gehen an den Absender zurück.

Von den Absendern in der Heimat wird erwartet, daß sie im Interesse der gesamten Front ein vernünftiges Maß im Feldpostpäckchenverkehr bis 100 Gramm halten, damit weitere Beschränkungen vermieden werden. Auf deutliche und richtige Anschrift wird erneut hingewiesen.

Zugleich wird folgendes bekanntgegeben: Feldpostpäckchen, deren Rücksendung der Absender bei Unzustellbarkeit wünscht, müssen unter dem Wort „Feldpost" den Vermerk tragen: „Bei Unzustellbarkeit zurück an den Absender!" Ohne diesen Vermerk wird bei Feldpostpäckchen, die ins Operationsgebiet gehen, der verderbliche Inhalt bei der Einheit verteilt, um Verluste an wertvollem Volksgut zu vermeiden. Der sonstige Inhalt wird zurückgesandt.

Tobruk und Sewastopol

Eine vergleichende militärische Betrachtung

NDZ. **Berlin**, 10. Juli. Von zuständiger Seite wird uns geschrieben:

Die Namen Kertsch und Charkow, vor wenigen Wochen noch im Brennpunkt des Interesses, gehören heute beinahe schon der Vergangenheit an. Seit den Tagen dieser beiden Schlachten ist der Kampf an verschiedenen Fronten erbittert entbrannt, und die Reihe der Niederlagen unserer Gegner ist ohne Unterlaß im Wachsen.

Im Südabschnitt der Ostfront waren am Donez starke Sowjetkräfte vernichtet worden. Und das gleiche Schicksal hatte die 2. Sowjet-Stoßarmee am Wolchow erlitten, als die deutschen und verbündeten Truppen im südlichen und mittleren Teil der Ostfront neuerdings zu einer großen Angriffsbewegung antraten, die — wie das OKW. am 9. Juli meldete — die gegnerische Front westlich des Don in mehr als 500 Kilometer Breite ins Wanken brachte.

Die Meldung, daß unsere Vorausabteilungen in scharfer Verfolgung des in Unordnung zurückflutenden Gegners sind, gibt ein plastisches Bild von der neuen Katastrophe, die sich hier für die Bolschewisten anbahnt. Während sich diese Erfolge anbahnten, kämpften in 25tägigem erbittertem Ringen unsere Truppen die Festung Sewastopol nieder. In Afrika trug Generalfeldmarschall Rommel den Kampf aus Libyen tief nach Aegypten hinein, nachdem am 21. Juni Tobruk kapituliert hatte. Bei Kertsch und Charkow hatte die deutsche Führung zwei gewaltige Angriffsarmeen, die die Sowjets in der Ansicht bereitgestellt hatten, mit ihnen den rechten Flügel der deutschen Front zu vernichten, zerschlagen. Heute überstrahlt der Ruhm, der sich an die Namen Tobruk und Sewastopol knüpft, die Erfolge der beiden großen Frühjahrsschlachten. Nach der Vernichtung der beiden Angriffsarmeen fielen hier zwei Eckpfeiler der feindlichen Verteidigung.

Die Bezwingung der beiden Festungen fordert naturgemäß zu mancherlei Vergleichen heraus. Beides sind Seefestungen, die gegenüber Landfestungen den Vorzug einer Nachschublinie besitzen, die nur schwer und unter Einsatz starker Seestreitkräfte völlig gesperrt werden kann. In anderer Beziehung sind die beiden Festungen freilich sehr verschieden voneinander.

Sewastopol ist seit mehr als 100 Jahren Festung. Ihre Erbauer rechneten freilich in erster Linie mit einer Bedrohung von der Seeseite her und legten dementsprechend den Schwerpunkt der Abwehrkraft in die Küstenbatterien. Erst die Entwicklung des Krieges veranlaßte die Bolschewisten dazu, nachträglich auch die Landfront stark auszubauen, was ihnen durch das Gelände erleichtert wurde. Die zahlreichen modernen Befestigungsanlagen, die allmählich zu einer tiefen, modern befestigten Zone ausgebaut wurden, ließen sich leicht und gut getarnt in dem stark zerklüfteten Gelände unterbringen. Das vielfach waldige Gelände war für einen Angreifer ausgesprochen ungünstig.

Aehnlich und doch wieder anders lagen die Dinge bei Tobruk. Hier hatten die Engländer im Laufe der Zeit gleichfalls nach der Landseite hin ein tief gestaffeltes Befestigungssystem angelegt. Das Gelände, das auf den ersten Blick hierfür keineswegs so geeignet erscheint wie das Vorgelände von Sewastopol, war von ihnen geschickt zur Anlage zahlreicher, meist in den Felsen gesprengter Verteidigungsanlagen ausgenutzt worden.

Natürlich ist es nicht angängig, den Kampfwert beider Festungen zu vergleichen. Sewastopol ist, absolut gesehen, und zweifellos die weit stärkere Festung gewesen; andererseits konnte der Verteidiger von Tobruk damit rechnen, daß die Angriffswaffen des Gegners nicht so schwer sein würden, wie auf anderen Kriegsschauplätzen. Die Frage, die sich unwillkürlich aufdrängt, ist die nach einer Erklärung, warum Tobruk in einem einzigen Sturm überrannt wurde, während Sewastopol in mühseligem Ringen schrittweise erobert werden mußte. Sie wird fürs erste offenbleiben, wenn man auch als sicher unterstellen darf, daß sich der schnelle Fall von Tobruk nicht etwa aus einem geringeren Kampfwert der Festungsanlagen erklären läßt. Zweifellos kam es dem Angreifer von Tobruk zugute, daß er die Festung gut kannte. Sein Ueberraschungssieg, der die Verteidigung in wenigen Stunden überrannte, bleibt in seiner Art eine ebenso gewaltige Leistung wie das schrittweise Durchkämpfen der Belagerer von Sewastopol.

Wenn eben die Rede davon war, von welcher Bedeutung für die Festungen der Nachschubweg über See war, so gilt das entsprechend angewandt auch für die Gesamtlage der Bolschewisten, die immer dringender auf die Zufuhr von Kriegsgerät angewiesen sind. Der Kampf unserer U-Boot-Waffe wirkt sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz ebenso wie in Aegypten aus. Was jetzt im Nordmeer einer einzigen Operation gegen den großen englisch-amerikanischen Geleitzug zum Opfer gefallen ist, entspricht der Ausrüstung mehrerer Divisionen, die den Bolschewisten dringend fehlt. England und Amerika büßen zugleich eine beachtliche Menge wertvollsten Schiffsraumes ein, den sie den Sowjets zuliebe aufs Spiel setzen mußten. So betrachtet, fügen sich die Erfolge der deutschen Waffen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen zu einem sinnvollen Ganzen. Deutschland, unbestritten in seiner Stellung als stärkste Kontinentalmacht, weist auch England als stärkste Seemacht Europas in seine Grenzen.

Die Kämpfe um Rschew

24 Bunker genommen

DNB **Berlin**, 10. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht zu den Kämpfen im Raume um Rschew mitteilt, nahmen deutsche Infanteristen und Pioniere in den letzten Tagen wiederum 24 feindliche Erd- und Betonbunker.

Ein besonders schwerer Kampf entstand um einen großen Betonbunker, der von drei Kommissaren und 75 Sowjetsoldaten besetzt war. Unter dem Druck ihrer Kommissare leistete die Besatzung verzweifelten Widerstand, der jedoch durch den rücksichtslosen Einsatz der im Kampf überlegenen deutschen Soldaten gebrochen wurde. Mit Handgranaten, geballten Ladungen und Flammenwerfern wurde auch dieser Bunker erledigt.

Im Raum von Rschew unterstützte die Luftwaffe in rollenden Einsätzen die Vernichtungsangriffe des Heeres gegen die Bolschewisten. Durch Aufklärer in dichten Waldgebieten und unzugänglichen Ortschaften festgestellte motorisierte Einheiten und Kavallerie-Abteilungen waren wiederholt den Bomben deutscher Kampfflugzeuge ausgesetzt. Alle Versuche der Bolschewisten, neue Kräfte aus dem Raum um Moskau heranzuführen, wurden rechtzeitig erkannt und durch Angriffe deutscher Kampf- und Zerstörerflugzeuge zunichte gemacht.

Gedanken um einen Aal

NDZ (PK.) Als ich mir den Schlaf der ersten U-Boot-Nacht aus den Augen gerieben hatte, war mir deine rotbraune Nase aufgefallen. Zuerst betrachtete ich dich als Eindringling in diesem Raum, in dem alle Kojen, Spinde und Torpedorohre ihren bestimmten, genau ausgezirkelten Platz haben. Nachdem mir aber eingefallen war, daß wir dich ja zusätzlich mitgenommen haben, um drüben vor der USA-Küste nicht in Verlegenheit zu kommen, da betrachtete ich dich schon etwas wohlwollender.

Beim Rausklettern aus meiner Koje stieg ich auf dir herum, beim Waschen stellte ich die Waschschüssel auf deine rote, braune Nase, sprang dann neben dir auf den Fußboden. — Es war die einzige Stelle im Raum, an der man aufrecht stehen konnte. Weil wir dich mitgenommen haben, war dieser Raum um einen halben Meter niedriger geworden, hieß es, bei jedem Schritt Kopf einziehen. Dich störte das freilich nicht. Du lagst in Stahlbändern am Fußboden angeschnallt, aber wir . . ., wir gewöhnten uns an dich. Du warst eben da, du gehörtest in diesen Raum, wie etwa das elektrische Licht, das deiner rotbraunen Nase den gleichbleibenden Schimmer gab und uns während dieser monatelangen Feindfahrt das Tageslicht ersetzte. Wenn ich mit meinen Kameraden beim Essen auf deinem Rücken saß, erklang aus unserer Mitte leicht ein Seemannsfluch, nicht weil es uns störte, daß wir deinetwegen auf Tisch und Schemel verzichten mußten, sondern, weil öfters eine Gabel oder ein Messer in die Ritze fiel, die du zwischen dir und unseren Kojen freigelassen hattest. Eine Ungeschicklichkeit? Nein, nur ein kleiner „Verkehrsunfall", verursacht durch Kameraden, die von Wache kommend zwischen unseren Tellern, Wurstbroten, Butterdosen, Teekannen hindurchsteigen mußten und denen dabei eine Gabel oder ein Messer am Schuh hängen blieb.

So selbstverständlich, wie wir auf deinem Rücken saßen, aßen und gingen, so gewohnheitsmäßig fiel mein Blick auch vor dem Einschlafen noch auf deine rotbraune Nase. Einmal fragte ich mich, wo du wohl hergekommen bist, aus welchem Rüstungsbetrieb, aus welchem Gau unserer deutschen Heimat. Ich dachte an die Männer und Frauen, die an deiner Herstellung arbeiteten und sich dabei vielleicht Gedanken machten, wie es wohl in dem U-Boot aussehen mag, das diesen Aal mit auf Feindfahrt nimmt. Ein andermal wollte ich wissen, wie es in deinem Innern aussieht, wie der Sprengstoff beschaffen ist, den du in deiner rotbraunen Nase hast . . ., so wenig Sprengstoff im Verhältnis zu deiner verheerenden Wirkung! Und dann lächelte ich plötzlich über den unsinnigen Gedanken, daß du eines Tages bei uns hochgehen könntest. Nein, du bliebst ruhig liegen, du ließest meine Kameraden und mich noch oft auf deiner rotbraunen Nase herumtrampeln. Die gleiche Nase, die beim Anprall auf einen feindlichen Dampfer Stahlwände auseinanderreißt und Millionenwerte in Sekunden in ein Nichts verwandelt. Wie groß mag der Dampfer wohl sein, den du eines Tages treffen wirst?

Eines Tages, als ich nach der Versenkung eines Tankers von der Brücke kam, warst du nicht mehr auf deinem gewohnten Platz. Kameraden waren dabei, dich in das Torpedorohr zu schieben, aus dem wenige Minuten vorher dein Bruder so zielsicher ausgestoßen wurde. Wie ich dich, so halb im Rohr steckend, noch einmal sah, da wünschte ich dir einen fetten Happen aus Roosevelts kleiner gewordenem Flotten-Topf und du bekamst ihn, im Golf von Mexiko; es war ein 5000-Tonner, voll beladen mit Rohstoffen für die Waffenherstellung. Du hast ganze Arbeit geleistet. In zehn Minuten war er abgesackt und du mit ihm, in tausend Stücke zerrissen — von deiner rotbraunen Nase.

Kriegsberichter Karl Emil Weiß.

Ritterkreuzträger gefallen

Oberst Karl-August Pochat

DNB **Berlin**, 10. Juli. Bei den neuen Angriffskämpfen im Abschnitt Kursk—Charkow starb Ritterkreuzträger Oberst Pochat, Führer eines Panzerregiments, den Heldentod. In ihm verliert die Panzerdivision einen hervorragenden Kämpfer und Führer, der mehrfach durch sein Draufgängertum und seine überlegene Führung entscheidend zum Erfolg der Division beigetragen hatte.

Schon im Frankreichfeldzug wurde Oberst Pochat, damals noch Oberstleutnant und Kommandeur einer Aufklärungsabteilung, für seinen hervorragend tapferen Einsatz vom Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Die von ihm durchgeführten Aufklärungsaufträge gaben für die Kampfführung äußerst wertvolle Unterlagen; auch zeichnete er sich als Führer von Vorausabteilungen besonders aus.

In den Herzen aller Soldaten, die unter seiner Führung gefochten haben, wird er weiterleben, tapfer und stark, wie er kämpfte.

Der italienische Außenhandelsminister Raffaelo Riccardi, der auf Einladung der Reichsregierung in Deutschland weilt und in den letzten Tagen die Reichsregierung besuchte, traf am Freitagvormittag in der Hauptstadt der Bewegung ein.

Der Führer hat dem Regierungsrat a. D. Professor Dr. Karl Brunner in Vrien am Chiemsee aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die Betreuung des Kulturlebens in Literatur und Theater, insbesondere um den Kampf gegen Schund in Wort und Bild die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Typisch britisch-jüdisches Geschäft

Churchill fordert neue Geld- und Blutopfer von seinen Alliierten

DNB. **Berlin**, 10. Juli. Der englische Nachrichtendienst berichtet, daß eine Anzahl neuer in Großbritannien gebauter Handelsschiffe sowie verschiedene von fremden Nationen aufgekaufte Schiffe, wie in einem Weißbuch mitgeteilt wird, von der britischen Regierung den verbündeten Nationen zum Verkauf „angeboten" worden seien. Alle diese Schiffe blieben jedoch noch ein halbes Jahr nach Kriegsende von Großbritannien gechartert, wenn auch die Regierungen der Alliierten die Mannschaften für diese Schiffe stellen müßten.

Das nennt man Geschäfte machen. Die Alliierten der Krämer an der Themse „dürfen" die Schiffe bezahlen, die für England fahren, sie „dürfen" auch die Mannschaften stellen, die für England in den Tod fahren, alles in der Gewißheit, sich die Transporter ein halbes Jahr nach Kriegsende abholen zu können — vom Grunde des Meeres.

Ein typisch britisch-jüdisches Geschäft. Aber auch dieser neue Dreh wird nichts nutzen, die Krise der britischen Versorgungsschiffahrt läßt sich dadurch nicht beheben. Wie sagt doch gerade jetzt der „Daily Expreß":

„Die Kluft zwischen Versenkungen und Neubauten schafft eine Krise, die nicht weniger ernst ist, als irgendeine, durch die die Alliierten bisher in diesem Krieg hindurch mußten. Sie gefährdet nicht nur unsere Fähigkeit, zur Offensive zu schreiten, sondern auch unsere Fähigkeit, Krieg zu führen."

Nicht mehr ernst zu nehmen!

Die Lügenberichterstattung Moskaus und Londons von der Ostfront

DNB **Berlin**, 10. Juli. Der englische Nachrichtendienst sagt am Donnerstagvormittag in einem Lagebericht von der Ostfront:

„Mit größter Bestimmtheit versichert das Oberkommando Moskau, daß Woronesch nach wie vor unter der Armee Timoschenkos energisch verteidigt wird."

Moskau und London setzen also ihre dummdreisten Lügen fort. Die Sowjets bleiben bei ihrer alten Taktik, nichts zu sagen, und die Briten walzen diese Verdummungsmethode weiter aus und erklären: „Mit größter Bestimmtheit versichert Moskau . . ." In Wirklichkeit wissen die Lügner an der Themse ganz genau, daß ihre bolschewistischen Kumpane gar nicht daran denken, auch nur ein einziges Mal eine solche Bestätigung zu geben. Das tun sie schließlich nur, wenn sich ein deutscher Erfolg überhaupt nicht mehr verheimlichen läßt, weil ihn inzwischen ausländische Journalisten an Ort und Stelle unterstreichen konnten. Siehe Sewastopol!

Wir zerhämmern Woronesch

Panzer- und Infanteriespitzen dicht vor der Stadt

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchler

DNB . . . (PK.) Voll Unruhe, voller Spannung diese Nacht. Der Bolschewik hatte uns keine Ruhe gelassen. Das Brummen vieler Flugmotoren hing wie eine ständig unsichtbare Drohung vom nächtlichen Himmel. Mit dem Mute der Verzweiflung hatten die Sowjets die ihnen noch verbliebenen fliegerischen Kräfte zusammengefaßt und hatten sie in rollenden Einsätzen gegen unsere Linie geschickt und sich dabei die Nacht zum Verbündeten gemacht. Tagsüber wagten sie sich nicht mehr zu uns herüber, seitdem sie sich dabei mehrmals blutige Köpfe geholt hatten. Wir steckten die Nase in den Dreck, kauerten schutzsuchend in Splittergräben, hörten das widerwärtige Geräusch der auf uns zupfeifenden Bomben. Zwar trafen sie nicht, aber immerhin brachten sie uns



Zwischen Donez und Don
Sturmgeschütze bezwingen den Fluß
PK.-Aufn.: Kriegsberichter Kipper (Wb.).

um ein gut Teil unserer so wohlverdienten Nachtruhe. Fluchend krochen wir gegen Mitternacht in unsere Schlafdecke mit dem heimlichen Schwur, es den Brüdern am nächsten Tage doppelt und dreifach heimzuzahlen.

Ob die Sowjets wirklich geglaubt haben, mit diesen nächtlichen Bombenangriffen das Schicksal ihrer ostwärts Kursk zusammengeschlagenen Truppen noch ändern zu können; ob sie mit diesem nächtlichen Getöse Woronesch vor dem unerbittlichen Zupacken der deutschen Panzer und Infanterie retten wollten? Wir wissen es nicht. Aber wenn das ihre Absicht gewesen ist, ist sie ihnen gründlich durchkreuzt worden.

Denn heute, sieben Tage, nachdem die neuen großen Angriffsoperationen im Osten begonnen haben, stehen die Spitzen des deutschen Heeres, der Infanterie und der Panzer, vor den Toren der Stadt Woronesch. In unaufhaltsamem Siegeslauf, haben sie den Feind ostwärts Kursk geworfen, sind ihm unablässig auf den Fersen geblieben und haben so in zähem, verbissenem Ringen den Stadtrand von Woronesch erreicht. Am gestrigen Tage haben unsere Truppen bereits, teilweise unter schwierigsten Bedingungen und in härtestem Abwehrfeuer, den Uebergang über den Don erzwungen, der sich hier als breites, silbernes Band durch die Steppe zwängt. Jenseits des Dons aber liegt nach Kilometern bereits Woronesch, das durch seine Flugplätze, zentrale Verkehrslage und durch die stark vertretene Rüstungsindustrie, vor allem durch ein bedeutendes Flugzeugwerk ein äußerst wichtiges militärisches und wirtschaftliches Zentrum der Bolschewisten ist.

Nachdem schon in der vergangenen Woche Woronesch wiederholt von stärkeren Verbänden der Luftwaffe angegriffen worden war, steigern sich die Angriffe der deutschen Flieger heute zu solcher Heftigkeit, daß dieser Tag zum schwärzesten Tag in der Geschichte Woroneschs wird. Hunderte von deutschen Flugzeugen geben sich über der Stadt ein Stelldichein, zerhämmern in systematischen Angriffen ihre Verteidigungskraft, die Industrieanlagen in ein riesiges Trümmerfeld.

Staffel auf Staffel, Gruppe auf Gruppe, Geschwader auf Geschwader ziehen nach Woronesch, laden ihre Bomben ab, kehren nach Stunden wieder, setzen zum nächsten Bombenwurf an. Stunde um Stunde wiederholt sich das Spiel, läßt den Sowjets, die sich in Woronesch verschanzt haben, keine Atempause. Schon in den frühen Morgenstunden stehen dicke Rauchschwaden über dem Häusermeer, die sich stündlich mehren und verdichten und schließlich so stark werden, daß gegen Abend die riesige Rauchfahne, die über Woronesch steht, auf weitester Entfernung hin sichtbar wird und die deutschen Flugzeuge sicher zu ihrem Ziel lotst.

Nicht doppelt und dreifach — zehnfach, zwanzigfach vergelten wir den Bolschewisten, daß sie uns heute nacht um den sowieso so knapp bemessenen Schlaf gebracht haben. In den beginnenden Tag hinein, der glutrot im Osten aufsteigenden Sonne entgegen, fliegen wir unseren ersten Einsatz nach Woronesch. Einen Flugplatz am Westrande der Stadt sollen wir angreifen, aber als wir über dem Ziel sind, erkennen wir, daß es die sowjetischen Flieger bereits vorgezogen haben, den besseren Teil der Tapferkeit zu erwählen. Hier in Woronesch ist ihnen der Boden schon zu heiß geworden, und gleich diesem Flugplatz sind auch die anderen Flugplätze rings um die Stadt nicht mehr belegt. Einsam und von den in ihnen horstenden Vögeln verlassen, liegen die großen Hallen um den Platz herum. Aber auch von diesen Hallen stehen bereits zwei in hellen Flammen. Wir fliegen weiter ins Stadtinnere, suchen uns ein anderes Ziel, immerhin, die Flak ist noch auf dem Posten, sie hat uns einen mörderischen Feuersegen heraufgeschickt. Dicht an dicht unter uns zerplatzen die Sprenggranaten von Vierlingsflak, aber da sind wir schon im Sturzflug über einem Bahnhof im Zentrum von Woronesch, und an diesem Angriff kann uns auch keine Flak mehr hindern. Mitten auf den Gleisen liegen die eisernen Eier, während andere Bomben ein Hüttenwerk am nördlichen Stadtrande schwer beschädigen.

Stunden später sind wir wieder da. Diesmal geht der Angriff gegen eine große Industrieanlage. Während wir in dem weitgestreckten Block mehrere Volltreffer erzielen, bearbeiten Ju-88-Verbände, die mit uns gleichzeitig angekommen sind, mit demselben Erfolg in der Stadt liegende Industrieanlagen, ganze Fabrikhallen verwandeln sich in rauchende Trümmerhaufen. Ueberall flackert es auf. Riesige Brände wüten in den einzelnen Fabrikvierteln, Rauchfahnen, die Hunderte von Meter hochsteigen, verdunkeln den Himmel über der Stadt. Es ist ein Bild der Verwüstung und Zerstörung, wie wir es in diesem Kriege bisher selten gesehen haben. Und wir haben bestimmt schon manches mitgemacht.

Am Spätnachmittag bekommt Woronesch die Wucht unserer Angriffe ein drittes Mal zu spüren. In der Zwischenzeit hatten uns andere Verbände abgelöst und das Zerstörungswerk fortgesetzt. In einem Bahnhof im Osten der Stadt sind starke Verladungen festgestellt worden. Mehrere bolschewistische Truppenverbände sollen hier noch in letzter Minute aus dem Gefahrenbereich entfernt werden, ehe die deutschen Truppen die Stadt erreichen. Aber so ungeschoren sollen uns die Burschen nicht davonkommen.

Der Dunst und Qualm über Woronesch ist inzwischen so dick geworden, daß wir uns nur mühsam nach dem Bahnhof durchtasten können. Bis in die geschlossenen Kabinen unserer Flugzeuge hinein dringt der beißende Rauch, nimmt uns für Augenblicke die Sicht.

Aber dann haben wir den Bahnhof erspäht, haben das dichte Eisenbahnnetz entdeckt, und nun gibt es kein Halten mehr, in atemberaubendem Sturzflug jagen wir auf das Ziel los. Schon im Sturz können wir sechs vollbeladene Züge ausmachen, die an dem Bahnhof stehen. Rasender wird der Sturz, schneller die Fahrt, und knapp über dem Ziel fangen wir ab, sind die Bomben purzelnd nach unten geschaukelt. Und nun erblühen unter uns in dichter Folge Rauchpilze über Rauchpilze. Bombenvolltreffer sind in die Transportzüge gegangen und haben sie am Auslaufen gehindert. Wütend umschwirren uns die Geschosse der Flak, aber zu spät: Von diesen Zügen wird kaum einer mehr den Bahnhof verlassen. Während wir heimwärts fliegen, begegnen uns schon wieder neue Verbände, die die Angriffe fortsetzen und Woronesch von neuem im Bombenregen erschüttern lassen. In Woronesch wird man diesen Tag ewig im Gedächtnis haben. Das Chaos und die Vernichtung sind über die Industrieanlagen der Stadt hereingebrochen. Die unbarmherzigen, wuchtigen Schläge der Luftwaffe haben sie weidwund geschlagen, haben sie sturmreif gemacht für den umfassenden Angriff der deutschen Infanterie und der deutschen Panzer, die sich vor den Toren von Woronesch zum Sturmlauf bereitstellen.



Im Vormarsch PK.-Aufn.: Kriegsberichter Reimers (Wb.).
Schulter an Schulter mit der Infanterie haben im Erdkampf eingesetzte Luftwaffenschützenbataillone, deren Tapferkeit und Härte der Wehrmachtbericht vom 23. Juni hervorhob, im Angriff die Sowjets geschlagen. In stetem Nachstoßen kommt der Feind nicht mehr zur Ruhe.



Mit vereinter Kraft PK.-Aufn.: Kriegsberichter Gehrmann (Wb.).
wird auch die schwierigste Stelle in einem Ort zwischen Donez und Don bezwungen.

Schlachtfest — einmal ganz anders

Auf einem Schweizer Bauernhof im Kanton Bern ging man daran, das Schlachtfest zu beginnen. Alles war vorbereitet, nur die „Hauptperson" fehlte noch: die fette Sau. Jetzt holte sie der Metzger aus ihrem Verschlag, um sie in Wurst, Speck und andere schöne Dinge zu verwandeln. Aber das Schwein muß wohl etwas geahnt haben, denn mit einem kühnen Satz entwetzte es seinem Gegner und floh in hastigen Sprüngen. Das Tier lief und lief, als ob es merkte, daß man ihm ans Leben gehen wolle. Dabei nahm es direkten Kurs auf einen nahen Wald und wäre darin wohl auf Nimmerwiedersehen verschwunden, wenn nicht der Zufall in Gestalt eines entgegenkommenden Erntewagens der Flucht eine andere Wendung gegeben hätte. Um dem Wagen auszuweichen, schlug das Tier einen scharfen Bogen und riß dabei einen ahnungslos daherwandelnden Bauersmann um, der über seine Schulter eine scharfgewetzte Sense trug. Deren Spitze drang der darüberspringend enSau ins Herz — nach einigen Metern fiel sie tot um. Atemlos kamen der Besitzer und sein Anhang angerannt und sie waren froh, daß ihnen der blinde Zufall doch noch zu dem geplanten Schlachtfest verholfen hatte. Man muß eben „Schwein" haben . . .

Neue Ergebnisse der Vitaminforschung

Im lebenden menschlichen Organismus findet eine fortwährende Zersetzung und Verbrennung organischer Verbindungen statt. Die Gewebe werden ständig erneuert, indem ältere Zellen, z. B. die Blutkörperchen, zugrunde gehen und jugendliche Formen an ihre Stelle treten. Es ist deshalb wichtig, diejenigen Stoffe zuzuführen, die einen Verlust des Körpers an seinem Organbestand verhindern, und das sind die Grundstoffe der Ernährung: Kohlehydrate, Fette und Eiweißstoffe.

Was sind Vitamine?

Neben diesen Nahrungsstoffen, die zur Verbrennung dienen und dadurch dem Organismus die lebensnotwendigen Energiemengen liefern, bedarf der Körper noch solcher Stoffe, die zu seinem Aufbau, Wachstum und zur Aufrechterhaltung seiner Funktionen notwendig sind. Das sind vor allem anorganische Mineralbestandteile, die Verbindungen des Chlors, des Schwefels, der Phosphorsäure, des Eisens und auch Spuren von Jod. Aber auch gewisse Stoffe, die in frischen Pflanzensäften, in der Reiskleie, der Milch, im Ei und im frischen Fleisch sich finden, werden vom Körper dringend zur Erhaltung des Stoffwechsels benötigt. Diese Stoffe bezeichnet man als Vitamine. Fehlen diese Zusatznährstoffe in der Nahrung, so leidet der Gesundheitszustand schwerste Schädigungen, wie z. B. durch die englische Krankheit bei Kleinkindern. Außerdem tritt Abmagerung, Hinfälligkeit und Nervenlähmung auf, und bei Kindern hört das Wachstum auf.

Die bekannteren Vitamine sind A und D, E, sowie B und C. Aber die medizinische Forschung hat in der letzten Zeit noch mehrere Vitamine entdeckt, wie das K und das F, die bei der Wundheilung eine große Rolle spielen. Nach einer Schnittverletzung kommt es zu einer mehr oder weniger großen Blutung. Nach kurzer Zeit hört dann infolge Blutgerinnung die Blutung auf. Diese Blutgerinnung muß innerhalb weniger Minuten eintreten. Bekannt ist die sogenannte Bluterkrankheit. „Bluter" schweben in dauernder Lebensgefahr, da sie infolge der verminderten Blutgerinnung an der geringsten Schnittverletzung verbluten können.

Die Bedeutung des Vitamins K

Nun hat die Wissenschaft festgestellt, daß das Vitamin K auf den Gerinnungsstoff wirkt und daher bei der Blutgerinnung eine sehr wichtige Rolle spielt. Es wurde vor fünf Jahren entdeckt und kommt vor allem in der Luzernepflanze, im Fischmehl und in bestimmten Darmbakterien (Colibakterien) vor. Auch wird es aus grünen Blättern gewonnen. Die chemische Zusammensetzung ist ebenfalls bekannt. Zu seiner Anwesenheit im Körper ist unbedingt Gallenflüssigkeit erforderlich. Besteht nun eine Leberkrankheit oder Gallenblasenentzündung oder ein Verschluß der Gallenblase durch Steine, so kann die verzögerte Blutgerinnung eintreten. Während der Schwangerschaft kommt es auch vorübergehend zu Störungen im Leber-Gallen-Haushalt und somit zu einer geringen Vitamin-K-Bildung. Auch die Neugeborenen leiden sehr unter einer verzögerten Blutgerinnung. Doch gelingt es heute, sowohl den werdenden Müttern zu helfen, wie auch die Säuglingssterblichkeit herabzumindern.

Vitamin A und D

Unter den fettlöslichen Vitaminen ist das Vitamin A für die Zellenerneuerung besonders wichtig. Bei seinem Fehlen treten krankhafte Durchlässigkeitserscheinungen der oberflächlichen Zellagen auf. Das zeigt sich bei der schweren Erkrankung der Hornhaut des Auges (Keratomalacie), bei der es zu einer Erweichung der Hornhaut kommt, die bis zum Verlust des ganzen Auges führen kann. Heute ist eine Salbe hergestellt worden, die einen hohen Prozentsatz Vitamin A in sich birgt und bei Schnittverletzungen der Hornhaut des Auges eine gute Heilung bewirkt. Bei schweren Bindehautentzündungen mit chronischem Verlauf wird ebenfalls eine Vitamin-A-Salbe verwandt, die zu einer raschen Ausheilung führt.

Das Vitamin D, das im Lebertran vorkommt und in der Wundheilkunde in Form von Lebertransalbe verwandt wird, hat Beziehungen zu einem neuen Vitamin, dem Vitamin F. Dieses Vitamin kommt vor allem in der Haut vor und besteht aus ungesättigten Fettsäuren. Fehlt das Vitamin F, so tritt Trockenheit und Rauhigkeit der Haut auf. Beide Vitamine, F und D, führen bei besonders stark zerfetzten und schmutzigen Wunden in kurzer Zeit zu einer Abstoßung der toten Zellteile —, der Arzt sagt: „Die Wunde reinigt sich". Die chemische Beschaffenheit des Vitamins D steht in enger Beziehung zu den Gallensäuren, und diese wiederum zu Vitamin H und F, die insgesamt große Aehnlichkeit mit den Geschlechtshormonen haben. So kann man sich erklären, daß beim Fehlen des fettlöslichen Vitamins E, dessen Beschaffenheit noch nicht feststeht, eine Störung in der Fortpflanzungsfähigkeit auftritt, und zwar in Form der Sterilität beim Mann und in Form der Neigung zu Frühgeburten bei der Frau. Alle diese Vitamine stehen in einem engen Komplex zusammen, und der Wissenschaft bleibt es noch offen, Klärung in dieses Dunkel zu bringen.

. . . und zum Schluß: Vitamin H

Das Vitamin H ist fest an unlösliche organische Grundsubstanzen der Nahrung gebunden und wird erst durch Spaltungsvorgänge im Darm als wasserlösliches Vitamin vom Körper aufgenommen. Es kommt vor allem in der Leber, Niere und vegetabilisch in der Kartoffel vor. In der Milch, besonders in der Frauenmilch, ist es sehr wenig enthalten. Bei Fehlen dieses Vitamins kommt es zu chronischen und unangenehmen Hautkrankheiten. Die chemische Zusammensetzung ist noch nicht bekannt. Deshalb werden zur Heilung aufgespaltene Leber- und Nierenextrakte verwandt, die auch in Form von Salben in der Wundbehandlung zu einigem Erfolg geführt haben.

Dr. Helmuth Sikorski.



Was mag wohl da oben sein? Weltbild.

Unterhaltung

Die Deutsche Glocke am Rhein

„Geboren aus deutschem Leid, rul' ich zur Einigkeit"

Eine Glocke muß ihr Schicksal haben, sonst klingt sie nicht, sonst tönt sie nur. Vor Jahren barg man die Glocke eines im Weltkrieg kämpfend versunkenen Kreuzers. Noch einmal wurde die Glocke geläutet; wer ihre Stimme hörte, der hielt den Atem an und dachte sehr viel. — Als im Herbst 1923 der Unterweltschreck des Separatismus über die rheinischen Ufer spülte, schlugen die Schmiedegesellen von Oberpleis mit Hämmern die jahrhundertealte Dorfglocke an; da griffen die Leute des Siebengebirges, wehrlos geworden wie wir alle, zu den Knüppeln und Sensen, um bald, die Uebermacht der Fremdlinge nicht fürchtend, den Kampf für sich und die Nation zu entscheiden. Doch die Glocke barst im eigenen Sturmgeläut, seitdem ruht sie zum Mythus des Rheins gehörend, im Ehrenmal der tapferen Gemeinde.

Derlei Historien lassen sich viele erzählen, und wo immer eine Glocke teilnahm an großen Geschicken, dort entrinnt der deutsche Mensch nie der erinnernden Gewalt ihrer Stimme.

Im gotischen Wunder des Kölner Domes hing einmal die größte Glocke der Welt: die Kaiserglocke. Man hatte sie aus dem Metall erbeuteter Kanonen des siebziger Krieges gegossen. Wann immer zu festlichen oder trüben Stunden der ungeheure Klöppel gegen den Mantel schlug, horchten die Rheinländer auf: Tief und brummend, fast einem melodischen Donner ähnlich, scholl der erzne Gesang den Strom hinauf und hinunter — schien er nicht immer ein Lied des Krieges?

Im Sommer 1918 erfüllte sich das Schicksal auch dieser historischen Glocke: Zu schwer war sie, um zur Erde gewunden zu werden, also schnitt man sie in hundert Stücke, denn die ringende Front brauchte das Metall, die Waffenschmiede an der Ruhr wartete . . .

Dann kam der Herbst, wir wollen von ihm schweigen. Nach dem Herbst fror ein Winter wie nie ein anderer jemals zuvor: Der Hochmut heimtückischer Sieger, die ihr Spiel mit falschen Würfeln gewonnen hatten, ließ sich alle Tage zwischen triumphierender Hoffart und kulturloser Grausamkeit schwankend, an den Menschen des Westens aus. Wir aber sehnten uns die Herzen blutig, dieser Frieden war friedlos, dieses Vaterland ohne Würde, dieses Volk ohne Kraft. Von dem, der da kommen würde, das Chaos zu ordnen, die Ehre zu retten und alle Schuld zu tilgen, ahnten wir Einsamen des ewigen Ufers noch nichts.

Es geschah also, daß der Kölner Dom, seiner beiden Türme wegen oft als Schwurhand gedeutet, eine Riesenglocke erwarb. Im Jahre 1923, als die Erniedrigung der Nation kaum mehr erträglich schien, goß der Meister Ulrich aus Apolda in Thüringen den Koloß von 25 000 Kilogramm Erzgewicht. Bilder und Aufsätze kündigten uns das Werk der Glocke an, und jeder wußte: Wenn sie einmal auf den Domplatz rollen wird, kann keine Willkür, kein britisches Bajonett, kein brutales Verdikt die gequälten Menschen des Rheines hindern, zum erstenmal wieder zusammenzuströmen und wenigstens in dieser Form eine eingehende Kundgebung zu versuchen.

Und die Glocke kam. Die Eisenbahn hatte sie auf besonderen Wagen an den Rhein gebracht. Vom Güterbahnhof Gereon wurde der vorläufig noch stumme Gigant durch überfüllte Straßen langsam, fast schwebend geleitet. Bänder und Blumen, Kränze und Girlanden schmückten den Mantel. Und dort wo der Dom ragt, war das Getümmel der deutschen Menschen nicht mehr zu bändigen: Die ersten= allerersten vaterländischen Lieder erklangen auf, schollen und schwollen, einem Naturereignis ähnlich, über die Großstadt hin, machtlos stand der britische Feind am Wege: Sangen die unzähbaren Menschen nicht viele Chöre, die man zu singen verboten hatte? Haltet aus im Sturmgebraus! O Deutschland, hoch in Ehren! Der Gott, der Eisen wachsen ließ . . .

So erhielt die gewaltige Glocke bald ihren eigenen Namen. Erhielt ihn vom Volke, nicht von einer Kommission: Die Deutsche Glocke am Rhein.

Im Südturm, wo sie heute hängt, weiß sie von den Tränen, die ein geknechteter Volksstamm bei ihrer Ankunft weinte. Weiß sie vom Blut, das im Kampf um die Freiheit des Rheins wohl oft im Bereich ihres Klanges geopfert wurde. Weiß sie von der Einsamkeit jenes Weihnachtsabends im Jahre 1924, als wiederum Tausende von Rheinländern in Schneestürmen und bitteren Frösten am Sockel des Turmes endlos warten mußten, um den ersten Klang des metallenen Mundes zu vernehmen . . .

Freilich kam nach stundenlangem Harren dieser erste Glockenschlag, doch er klang zögernd: Das volle Geläute durfte nicht schwingen, es hieß, der lauernde Feind hätte es verboten. Wer wußte damals mehr? Nein, um die festliche Stunde des gewaltigen Glockenliedes sind wir damals, so inbrünstig wir es ersehnten, betrogen worden.

Das ist viele Jahre her. Den rheinischen Menschen, die seitdem wieder vieles erlebten, die auch vieles wieder auf sich nahmen in gläubiger Hingabe für alle, ist zumute als müßte die wahrhafte Stunde der Glocke noch kommen. Dann nämlich, wenn sich die letzte Tat im jahrzehntelangen Opfergang für die Freiheit erfüllt. Einen Sinn hatte die Deutsche Glocke am Rhein von ihrer ersten Stunde an. Ihre Weihe kann sie erst erfahren, wenn sie nicht Schmerz und nicht Zorn, nicht Not und nicht Sturm verkündet, sondern dies eine nur: den Sieg über die Vergangenheit!

Abermals wartet der Rhein mit seinen Menschen ihr Schicksal ist zum Mythus der Glocke geworden.

Heinz Steguweit.

Das Tomatennetz

Von Ruth Dann

Die Straßenbahn ist überfüllt. Eva erhebt sich von ihrem Platz, um sich zum Ausgang durchzukämpfen. Plötzlich gibt es einen Ruck, sie verliert das Gleichgewicht und taumelt gegen einen Soldaten, der neben ihrem Platz steht. Verdutzt über das blonde Etwas, das an seiner Brust liegt, hat er Geistesgegenwart genug, es fest in seine Arme zu schließen. Als Eva wieder gerade steht, sieht sie sich ihren „Prellbock" an. Ihr hübsches Gesicht wird rot, als sie feststellen muß, daß es ein netter junger Mann ist, an dessen Brust sie Halt suchte. Mit einem „Dankeschön" will sie die Flucht zum Ausgang des Wagens ergreifen. Aber da hat sie die Rechnung ohne ihr Einkaufsnetz gemacht Dessen Maschen haben sich bei der allzu nahen Berührung fest in die Knöpfe der Uniform verwickelt. Sie zerrt und zieht, um sich aus der Verstrickung zu lösen. Umsonst! Da greift wieder der junge Soldat ein. Er nimmt behutsam, aber bestimmt ihre Hände von seinen Knöpfen und löst mit ein paar Griffen den „gordischen Knoten". Als er den Inhalt des Netzes entdeckt, ruft er strahlend: „Oh, Tomaten!" — „Essen Sie sie gerne?" „Leidenschaftlich!" Und schon hat er, ehe er es sich versieht, eine dunkelrote Tomate in der Hand und Eva ist am Ziel ihrer Wünsche, dem Ausgang.

Ein paar Haltestellen weiter steigt der junge Mann aus. Er war ein Vierteljahr nicht daheim und spaziert nun langsam einem kleinen Häuschen zu, das inmitten eines blühenden Gärtchens liegt. „Mutter war wieder sehr fleißig", lächelt er und denkt mit einem warmen Gefühl an die alte, kleine Frau, die jetzt unten im Haus auf ihn wartet. Die Schelle tönt in dem vertrauten hellen Ton, ein paar Türen schlagen und dann hält er seine kleine Mutter an der Brust. Ihr grauer Kopf liegt an derselben Stelle, an der vor wenigen Minuten Evas blonde Haarflut ruhte.

Nach der ersten Wiedersehensfreude sitzen Mutter und Sohn im Erker. Mutter auf dem Fensterplatz vor dem Nähtisch und der Junge auf dem Hocker vor ihren Füßen. Er erzählt von allem, was er im letzten Vierteljahr erlebte, seit sie zuletzt zusammen hier saßen. Und sie berichtet von den kleinen Dingen, die ihr tägliches Leben ausmachen. Vom Haus, vom Gärtchen und von der neuen Mieterin, der sie das Oberstübchen vermietet hat, weil sie so sehr darum gebeten hat, als sie ihr am Gartenzaun einmal beim Blumenpflegen zugeschaut hat.

Ich habe es nicht bereut. Alle Gänge, die sie mir abnehmen kann, übernimmt sie. Auch heut hat sie wieder das meiste für uns eingekauft. Ich habe sie auch für heute Abend zum Abendessen gebeten. Ich esse jeden Tag mit ihr zusammen. Sie wird dich bestimmt nicht stören. Sie ist ein liebes Ding."

Heinz hat nichts dagegen, seine Mutter wird schon wissen, wen sie an der gemeinsamen Mahlzeit teilnehmen läßt. Er will noch einen Nachbar vor dem Essen besuchen, der ebenfalls einen kurzen Urlaub hat. Um die gewohnte Zeit ist er wieder zurück. Stolz führt ihn die Mutter vor den gedeckten Tisch, auf den sie seine Lieblingsspeisen gebaut hat. Die sie sich teilweise vom Munde abgespart hat. Aber das sagt sie nicht, denn sie ist eine Mutter. In der Mitte thont eine bune Keramikschale, voll von roten Tomaten. „Die hat mir heute Nachmittag meine Mieterin hoch geholt. Ach, da ist sie ja selbst. Eva Meidner, das ist mein Sohn Heinz."

Sie ist erstaunt die kleine Mutter, als sich die beiden jungen Menschen erst maßlos überrascht, dann immer vergnügter anschauen und plötzlich wie auf ein Kommando schallend lachen. Eva hell und klingend, Heinz weich und dunkel. Und sie ist nicht weniger verdutzt als Eva schelmisch sagt: „Entschuldigen Sie bitte, daß ich eine Ihrer Tomaten verschenkt habe." Und Heinz sie beschwichtigt: „Das macht durchaus nichts. Der Rest genügt mir vollauf. Viel gefährlicher ist das andere, daß sie mich beinahe nach biblischem Vorbild verführen wollte, als Eva mit der — Tomate". Er lachte wieder und Eva bekommt einen roten Kopf. Aber dann sitzen sie alle vergnügt zu dritt um den Tisch. Und die roten Tomaten leuchten auf ihren Tellern und es wird ein Urlaub, wie ihn Heinz sich noch vor ein paar Viertelstunden nicht träumen ließ.

Anekdoten um große Männer

Die Autorität

Trotz seines hohen Alters und seiner verschiedenen Leiden ließ es sich Friedrich der Große nicht nehmen, seine Inspektionsfahrten durch das Land regelmäßig zu unternehmen. Als man ihn einmal sehr erholungsbedürftig fand,, und von der Reise abhalten wollte, meinte er: „Laßt mich nur, sonst werden meine Minister Könige und meine Generale Tyrannen!"

*

Sie muß sich an den Sultan wenden

Kaiser Josef II. war ein Feind lächerlichen Putzes und zeigte gern darüber sein Mißfallen. Bei einer der allgemeinen Audienzen überreichten zwei Frauen, von denen die eine einen turbanartigen, komisch wirkenden Kopfputz hatte, dem Kaiser die Bittschriften. Josef II. genehmigte das Gesuch der einen Frau sofort, zur anderen aber sagte er: „Sie müssen sich an den Ihren Monarchen, den Sultan wenden!"

*

Abfuhr

Blücher hatte einmal in einer Kleinstadt Truppenbesichtigung. Der dortige Bürgermeister, ein Original, war durch seine Respektlosigkeit höheren Personen gegenüber, mit denen er in der jovialsten Weise Umgang pflegte, bekannt. Als nun Blücher ankam, begrüßte ihn der Bürgermeister und fragte sogleich: „Also, Exzellenz, wann werden wir morgen die Truppen inspirieren?" Blücher, der die Eigenart des Mannes kannte, entgegenete trocken: „Ich werde um acht Uhr inspirieren, wann er es tun wird, weiß ich nicht!"

*

Er meint oben

General Wrangel sagte bei einer Abendgesellschaft zu einer jungen Dame: „Gnädiges Fräulein, Ihr Kleid ist ja sehr schön, aber — — zu kurz!" „Sehen denn Exzellenz nicht meine Schleppe?" fragte da erstaunt das junge Mädchen. „Tja", versetzte der General augenzwinkernd, „ich meine ooch nicht unten, sondern oben!"

*

Er liebt sie nicht mehr

Der Marschall von L. war seit langer Zeit glücklich verheiratet. Eines Tages trat er seiner Gattin entgegen, sah sie aufmerksam an und sagte überrascht: „Ja, Liebste, was hast du denn hier am Auge?" „Ach", rief sie aus, „du liebst mich nicht mehr. Diesen kleinen Fehler habe ich seit meiner Kindheit, und heute hast du ihn erst bemerkt!"

Humor

Schulaufsätze

In einer Münchener Volksschule sollte ein Aufsatz über den Knochenbau des Menschen geschrieben werden. Da hieß es in einer Niederschrift: „Die Wirbelsäule ist ein Knochen, der den Rücken hinunterläuft. An ihrem oberen Ende sitzt der Kopf, am unteren sitze ich."

*

In einem Schulaufsatz über moderne Verkehrsmittel heißt es: „Das jüngste Kind des Verkehrs wickelt sich in den Lüften ab."

*

Der Grund

„Sagen Sie mal, Müller, ich mache die Beobachtung, daß Sie seit kurzer Zeit morgens schon angeheitert zum Dienst kommen. Das geht doch nicht. Wie kommen Sie denn nur dazu?" — Kassierer: „Ach, Herr Direktor, das ist nicht meine Schuld. Der Doktor hat mir eine Medizin verschrieben, und die darf ich nicht nüchtern nehmen."

*

Um die Ehe

Von allen Gesellschaften, in denen anständiges Betragen gefordert werden muß, ist die Ehe am wichtigsten.

*

Die Junggesellen, das sind die blinden Passagiere der Liebe.

*

Die krauseste Ehe lebt im Wetterhäuschen. Entweder ist er draußen, oder sie. Aber ein Wetter, das beiden gefällt, gibt es nicht.

*

„So, mein Mann ist fortgegangen — vielleicht weiß seine Sekretärin, wohin?"

„Ja, sicher — die ist ja mit!"

Pension Almenrausch

Ein heiterer Roman von Rudolf Anderl

33 Copyright by Knorr & Hirth K.G. München 1940

Leider kam es nicht dazu. Doris hatte in der Zwischenzeit mit dem Schriftsteller aus Thüringen Kopfschmerzen vorschützend, den Saal verlassen. Nur Hanne Klöff saß einsam am Tische. In meiner Wut trank ich ein Glas Bier auf einmal aus. Die Burschen, denen der Oberst Freibier gestiftet hatte, kamen zu uns und erquickten uns durch den Gesang verschiedener Lieder, die vom Wildern, vom Fensterln und von den „sakrischen Dirndln" handelten. Auch der Hausknecht vom Oberwirt tauchte auf, breit und gewalttätig und schwer mit Alkohol beladen. „Da hackt se ja no oiwei, des Gschmacherl, des liabe!" schrie er, als er Rosemarie entdeckte. „Jetzt gehst aber amoi her und drahst oan mit mir. Des woar ja no des schöner, wenn wir zwoa net amoi tanzt hättn mitanand —"

Rosemarie versicherte, daß sie schon müde sei und lieber sitzenbleibe. Das brachte den Emmertshamer Gasthofschutzengel in Harnisch. „Ja, müad werst sei!" Mit an jeden andern tanzt, aber bei mir mechats d net! Des möcht i do scho sehgn, wia des is — oder hast Angst, daß dir deine Kavalier durchgengan —"

Nun gab es aber nicht in Emmertsham einen Hausknecht, sondern auch in Geltenhausen beim „Kaiserblick". Dieser erschien jetzo auf der Bildfläche, noch ein Stück größer und einige Handbreit wuchtiger als der vom Oberwirt. Gewohnt ganze Arbeit zu leisten, befaßte er sich nicht erst mit einigen höflichen Redewendungen; er nahm den allzu stürmischen Verehrer einfach mit der Linken am Hals, mit der Rechten an den Hosenröhren der Ledernen und gab ihm gleichzeitig einen wenig zarten Tritt. Ehe der Emmertshamer sich versah, war er an der Türe. Man hörte ein erhebliches Poltern, das zweifellos auf einen sehr raschen Rutsch über die Treppe zurückzuführen war. Der „Kaiserblick"-Hausl erschien, strahlend wie ein kleiner Gott. Der kimmt nimma!" sagte er zufrieden. „Der moant, er kunnt da auftrumpfa. Da san mir scho aa no da. I kenn den bsuffan Depp scho; beim Oberwirt z Emmertsham is er Hausknecht. Des waar ja glacht, wann mir an solchan net Herr wern tätn. Jawoi!"

„Hast des gsehng? — Hast des gsehng?" freute sich Brügel. „Zerscht hat er mi nausgschmissn, und jetz ist er selber außighaut worn. Des is was wert. Da, Hausl, kimm her!" Und zum allgemeinen Staunen schenkte er dem griffesten Mann aus dem Kaiserblick fünf Mark. „Da. Und kaffst da a paar Maß dafür und trinkst as auf mei Wohl. Des hätt de Loni sehng solln! Des is scho a ganz a guada!"

Als ich auf die Uhr sah, merkte ich, daß Mitternacht längst vorüber war. Allmählich leerte sich der Saal. Die Klöffin mahnte zum Aufbruch. Unsere kleine Gesellschaft zog geschlossen ab. Frau Wallenöffer und die gute Pensionsinhaberin gingen voraus, Brügel folgte mit der Hamburgerin, ich hatte Lissy untergefaßt und den Beschluß machten der Oberst und Rosemarie. Draußen empfing uns eine kühle und klare Sternennacht. Die Luft war erfüllt vom Duften der Wiesen und vom Zirpen vieler Grillen. Unwillkürlich gingen wir nur langsam. In der Ferne verklang das Schmettern der Trompeten und das dumpfe Orgeln der Baßgeige. Im Osten hob sich schon ein heller Streifen Der neue Tag dämmerte über der gesegneten Landschaft zwischen See und Bergen.

Aufregungen.

Bereits im Hausgang trennten wir uns; der verewigte Maurermeister hatte sein Haus so kühn gebaut, daß fast jedes seinen eigenen Weg zum Zimmer hatte. Unter dem Vorwand, noch ein wenig die gute Nachtluft genießen zu wollen, ging ich durch die Haustüre in den Park. Fräulein Bill schien nicht wenig Lust zu haben, mitzukommen. Aber hier half mir die regierungsrätliche Witwe: Junge Mädchen wie Lissy gehörten um eine solche Zeit ins Bett! Wahrscheinlich bangte sie wieder einmal um die gefährdete Moral.

Vorsichtig pirschte ich mich durch den Park. Die Venusgrotte stand am weitesten vom Haus entfernt dicht neben der von Geltenhausen nach Emmertsham führenden Gemeindestraße; gleich neben ihr erhob sich der Zaun, den man ohne Mühe übersteigen konnte. Gespenstisch tauchte im mäßigen Mondlicht das Zwiebeltürmchen des „Indischen Grabmals" auf. Ein Käuzlein gab knarzenden Laut von sich. Hoffentlich war er da, der ehrenwerte Herr Adrian Theodor Mang aus Berlin!

Ja, er war da. Als ich näher trat, hörte ich schon seine Stimme::: „Fräulein Doris —?

Ich schob ihn sanft, aber nicht ohne Nachdruck in das Innere des kühlen Raumes, zugleich das Licht einschaltend. Der Berliner war sichtlich erschrocken, das zeigte auch das magische Leuchten der kleinen roten Lampe zur Genüge. „Fräulein Doris ist längst zu Bett gegangen", antwortete ich schlicht. „Sie hat auch niemals daran gedacht, hierher zu Ihnen zu kommen."

„Aber Sie sagten doch —"

„Gewiß. Sie sind auch prompt darauf hereingefallen. Woher wußten Sie übrigens von dieser sogenannten Venusgrotte? — Geben Sie Antwort!"

Ich sah, daß er leise zitterte. „Von . . . von meinem Hauswirt drüben in der Pension", entgegnete er stotternd. „Den faulen Zauber kennt doch hier jeder Mensch. Im übrigen, wie reden Sie eigentlich mit mir! Und wie kommen Sie dazu, mich hierher zu bestellen! Das ist doch —!"

„Es schien mir ein gutes Mittel, Sie einmal unter vier Augen zu sprechen. Ich ersuche Sie, Ihre Finger von Fräulein Lindner zu lassen."

„Mein Herr —!"

„Doch, das ist mein voller Ernst. Herr Oberst Aldringer, mit dem Sie alles andere als befreundet sind, hat mir verschiedenes über Sie erzählt. Er wird wohl gewußt haben, warum er Sie bei Ihrer Ankunft so handfest begrüßte — das habe ich nämlich sehr deutlich gesehen. Sie haben doch versucht, die Tochter seines besten Freundes so nach guter Räuberromantik zu entführen? Sehen Sie, ich bin im Bild. Damals kam der Oberst dazwischen. Diesmal, wenn es um Fräulein Lindner geht, möchte ich zur Stelle sein!"

„Und mit welchem Recht —"

„Mit dem Recht eines Mannes, der um die Schandtaten eines andern weiß und nicht will, daß er sie ein zweites Mal wiederholt." Ich war sehr stolz auf diesen Satz. „So, und jetzt sehen Sie zu, daß Sie verschwinden. Nicht nur hier aus der Grotte, sonder überhaupt aus der Gegend, Wenn ich Sie noch einmal treffe —!"

„Was dann?" fragte er schnell. Seine Frechheit hatte wieder Oberwasser. „Wer kann mich daran hindern, daß ich hier meine sauer verdienten Ferien verbringe? Wer? Vielleicht Sie? Bestimmt nicht. Ich bleibe, solange es mir gefällt. Uebrigens hat da Doris auch noch ein Wort mitzureden. Vielleicht genügt ein kleiner Besuch bei mir, und sie ist meine Braut —"

„Halten Sie Ihren Mund!" schrie ich. Das war doch zuviel! „Fräulein Lindner und Ihre Braut! Daß ich nicht lache! Das Mädchen möchte ich sehen das sich in solch einen geleckten Idioten vergafft!"

Ohne Zweifel war das eine Beleidigung. Selbst ein Mann wie Adrian Theodor merkte das. „Sie!" keuchte er vernehmlich. „Das werden Sie mir büßen —!"

Ich sah, wie er die Hand hob. Wahrscheinlich hatte er keine Ahnung von meinen Körperkräften. Ehe er sich versah, hatte er auch schon die erste Ohrfeige weg, gleich darauf die zweite. Es tat mir in der Seele wohl, mich so betätiger zu können. Feig, wie er war, machte er gar keine Anstalten zu einer Verteidigung; er versuchte, an mir vorbei ins Freie zu kommen. So leichten Kaufes wollte ich ihn nicht freigeben. Aber, flink wie ein Wiesel, sprang er zurück stolperte im selben Augenblick über die Bank, fiel und stieß mit dem Kopf gegen die niedere Decke. Das Licht erlosch, und zugleich gab es einen mörderischen Krach wie vom Fallen eines schweren Gegenstandes. Ein Klirren wie von Glas folgte. Was war los? Neben mir jammerte der Fagrlehrer, aber da es stockdunkel war, konnte ich ihn nicht sehen. Mit einiger Mühe entzündete ich ein Streichholz. Im gleichen Augenblick schoß Mang an mir vorüber ins Freie. Mochte er! Seinen Teil hatte er weg. Jetzt auch sah ich, was solchen Spektakel gemacht hatte: Die gipserne Venus war von ihrem Sockel gefallen, sicher war Wang gegen sie gestoßen. Aber das seltsame Klirren —? Ich nahm mir vor, bei Tage genauer nachzusehen. Die Hauptsache war, daß der Berliner seine Lehre bekommen hatte. Sollte er Doris nur alles erzählen, das wollte ich ja gerade. Ein geohrfeigter Löwe hat jede Majestät verloren. Zufrieden ging ich in das Haus.

Ich war gerade dabei, mich auszuziehen, als ich hörte, daß an des Aldtingers Tür geklopft wurde. Wenig später wurde geöffnet. Ich vernahm das Flüstern von Stimmen. Jetzt auch ein Pochen bei mir — Aldringer trat ein. „Na, Sie sind ja noch nicht im Bett!" sagte er, zugleich Hanne Klöff, die hinter ihm stand, in mein Zimmer ziehend. Dann können wir ja ruhig hereinkommen. Eine aufregende Geschichte, lieber Freund — unsere gute Klöffin ist bestohlen worden Fortsetzung folgt.

Aus dem Heimatgebiet

Samstag, den 11. Juli 1942

Leitgedanke für heute

Kann die Heimat auch solche Ruhmestaten aufweisen wie die Front? Das nicht! Unsere Arbeit, wie wichtig und erfolgreich sie auch sein mag, dürfen und wollen wir nie vergleichen mit den Leistungen der Front. Für uns gibt es nur eins: unseren Soldaten nachzueifern und mehr zu tun als bisher. Wenn daher heute und morgen die Zellen- und Blockwalter der NSV mit den Listen für die 4. Haussammlung des diesjährigen Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz kommen, dann soll diese Sammlung alle bisherigen wieder übertreffen und so eine Ruhmestat der Heimat werden. Denn auch für die Heimat, für jeden von uns, darf es kein Unmöglich geben!

Wochenspruch der NSDAP

„Jede schaffende Hand hilft siegen."

Seitdem der Nationalsozialismus die Arbeit von dem alttestamentarischen Fluch befreit hat, seitdem der deutsche Mensch in der Arbeit nicht mehr die bloße Grundlage des Geldverdienens erblickt, sondern in ihr den besten Beitrag zum Leben der Gemeinschaft sieht, ist die Arbeit zum höchsten Begriff im Dasein des menschlichen Lebens geworden. Niemand, der Anspruch auf Ansehen und Achtung erhebt, scheut die Arbeit. Der Adel der Arbeit und der Adel der Leistung zählen heute zu den ersten Prädikaten im Ehrenbuch der Nation.

Im Kriege dient alle Arbeit dem Siege. Der Bauer, der unentwegt den Boden beackert, daß der Halm sprieße und Brot wachse, erfüllt eine ebenso wichtige Leistung wie der Rüstungsarbeiter, dessen Hände sich unermüdlich regen, um den Soldaten draußen die besten Waffen und ausreichende Munition zu geben. Die Fäuste, die in den Werkstätten den Hammer schwingen und die Glut des Feuers zum Nutzen der Waffenschmiede bannen; die Hände, die an den Maschinen werken, die die Lokomotiven speisen und in Bewegung halten, die auf den Schiffen Steuerruder und Ankerspill lenken; die Millionen von Fäusten namenloser wackerer Menschen, die in Industrie und Wirtschaft und vor allem auf dem Lande ihre Kraft einsetzen, dienen allesamt dem Siege. Vergessen wir nicht die deutschen Frauen, denen im Hinblick auf den Sieg keine Arbeit zu schwer und zu groß ist. Sie alle wissen: Soll uns das Leben bleiben, soll unser ferneres Dasein verbürgt sein, sollen unsere Kinder und Kindeskinder das Glück eines langen, wirklichen Friedens genießen, so müssen wir kämpfen und schaffen für diesen Sieg! In den Händen schaffender Menschen wirkt die ewige Kraft der Nation. Die schaffende Hand hilft nicht nur siegen; sie erhält uns auch das Reich, das Adolf Hitler für alle Zeiten gebaut und dessen Bestand der Soldat mit der Waffe verteidigt.

Arbeit ist kriegsentscheidend. Rufe daher jeder laut seinen müßig dahindämmernden Nachbarn zu: Helft, wirkt, schafft unverdrossen und mit zäher Hingabe; regt euch emsig, weil der schaffenden Hände nicht genug sind; arbeitet mit verdoppelter Kraft! Denkt an den Soldaten draußen, der für euch kämpft, blutet und stirbt; denkt an die Zukunft und die Freiheit der Nation! Achtet den verschlissenen Kittel und die verschweißte Stirn des schaffenden Menschen. Packt mit an, wo es not tut! Und wisset, daß die harten Schwielen in der Hand des Arbeiters so ehrenvoll sind, wie die Narben im Antlitz des Soldaten.

Amt Betzdorf

Bekanntmachungshinweis

Wir weisen auf eine Bekanntmachung des Amtsbürgermeisters hin, wonach die Amtskasse wegen Fertigstellung der Jahresrechnung in der Zeit vom 14. bis 21. Juli geschlossen bleibt.

Im ganzen Reiche Volksturntag

Auf Anordnung des Reichssportführers wird in der Zeit von Ende August bis Mitte September als überfachliches Familienfest der deutschen Leibesübungen der Volkturntag durchgeführt. Er findet grundsätzlich auf dem Lande, in den Dörfern und Kleinstädten statt, nicht dagegen in Großstädten. Es wird ausgefüllt mit Wettkämpfen einfachster Art, Volkstänzen und Spielen.

Kind verbrannte sich am heißen Fett

Das dreijährige Söhnchen einer hier zu Besuch weilenden Familie reckte sich am Küchenherd nach dem überstehenden Stiel einer Bratpfanne in welcher die Hausfrau Fett ausgelassen hatte. Bevor die erschrockene Frau zugreifen konnte, hatte sich der Junge den Inhalt der Pfanne über den Kopf und die Hände geschüttet, wodurch das Kind schwere Brandverletzungen erlitt und in ärztliche Behandlung genommen werden mußte.

Verlobungen und Hochzeiten ohne Karten

Die allgemein bekannte Verschärfung der Arbeitslage und die notwendige Einschränkung der nicht unbedingt kriegsbedingten Produktion bringt auch eine immer größere Verknappung des Papiers mit sich. Die dafür zuständige Reichsstelle für Papier und Verpackungswesen hat aus diesem Grunde zahlreiche Herstellungsverbote für Papiererzeugnisse und Drucksachen erlassen müssen. Die Allgemeinheit der Bevölkerung wird insbesondere auch von einem Verbot der Herstellung von Familiendrucksachen, z. B. Geburts-, Verlobungs-, Hochzeits- und sonstigen Familienanzeigen (mit Ausnahme von Trauerbriefen, Totenzettel in zweiseitigem Format und Todesdanksagungen) betroffen. Es gibt in unserer Zeit wichtigere Dinge für die Papierherstellung und die Druckereien zu tun, als solche Anzeigen anzufertigen. Leider aber können sich viele glückliche Verlobte und Verheiratete nicht damit abfinden, auf solche Anzeigen zu verzichten, und treten immer wieder an die Druckereien zur Herstellung der für sie scheinbar lebensnotwendigen Drucksachen heran. Alle Verbote gelten selbstverständlich für alle, sowohl für Hersteller als auch für Besteller. Sie sind begründet in dem Lebenskampf und in den gegenwärtigen Lebensverhältnissen des deutschen Volkes. Wer gegen diese Verbote verstößt, muß mit einer Bestrafung rechnen. Das Fachamt Druck und Papier der Deutschen Arbeitsfront richtet daher an alle Volksgenossen die dringende Aufforderung, die Druckereien mit derartigen Aufträgen nicht in Versuchung zu bringen. Auch muß jeder bedenken, daß eine Ablehnung keine Ungefälligkeit darstellt, sondern nur eine Erfüllung der ihnen dringend auferlegten Pflichten.

Eine Mittelernte an Hauszwetschen

In den Außengemeinden von Betzdorf, die durchweg gute Obstbaumbestände haben, gibt es in diesem Jahre kaum einen nennenswerten Ertrag an den Bäumen. Nur die Zwetschenbäume, die besonders in den Orten Bruche, Scheuerfeld und Wallmenroth prächtig gedeihen, weisen noch einen ziemlich guten Behang auf. Allerdings haben die letzten beiden Winter unter den Baumbeständen sehr stark aufgeräumt, sodaß bei weitem nicht mehr die Mengen Zwetschen anfallen, die früher in den genannten Dörfern geerntet wurden.

Amt Wissen

84 Jahre alt

=) Frau Witwe Peter Böhmer im benachbarten Steckelbach wird am morgigen Sonntag 84 Jahre alt. Leider macht sich bei der Greisin körperlich die Last der Jahre bemerkbar wogegen sie geistig noch recht frisch ist. Wir übermitteln der Hochbetagten herzliche Geburtstagsgrüße und -wünsche.

Keine Waldbeeren bei „Vadder onn Modder"

=) Wenn in sonstigen Jahren um diese Zeit aus den herrlichen Laubwäldern rechts und links der Straße Wissen—Birken frohes Lachen, Plaudern und Singen schallte, so ist es heuer nichts damit. Die Mausbecke, so heißt das Waldgebiet, ein Waldbeereneldorado großen Ausmaßes bietet in diesem Jahre keine Pflückgelegenheit, da der harte und lange Winter den Sträuchern und Büschen zu arg zugesetzt hatte. Mausbecke ohne mit „Vadder onn Modder" zu nennen, wäre dem Eingeweihten kaum zu erklären, wogegen manch anderer letzteren Ausdruck wohl nicht kennt. Am Fahrweg, Abzweigung von der Birkener Straße, der in die Mausbecke führt, steht auf der einen Seite eine mächtige alte Eiche und auf der anderen eine ebenso starke Buche. Und diesen alten stolzen Bäumen hat der Volksmund den Namen „Vadder onn Modder" gegeben. Hier gingen die fleißigen Waldbeerpflücker auseinander um sich die ergiebigsten Plätze zu suchen und hier traf man sich zur verabredeten Zeit um mit vollgefüllten Körben oder Eimern dieser köstlichen Früchte der Heimat zuzustreben.

Hochbetagt

=) **Köttingerhöhe.** Der Landwirt Fritz Brenner aus Köttingen vollendet am Montag, den 13. Juli sein 77. Lebensjahr. Sein guter Gesundheitszustand gestattet es ihm noch Tag für Tag allen landwirtschaftlichen Arbeiten nachzugehen. Als alter Soldat — er war begeisterter 29er — verfolgt er das große Zeitgeschehen mit besonderer Aufmerksamkeit. Herzliche Geburtstagsgrüße und die besten Wünsche für einen weiter schönen und hoffentlich noch recht langen Lebensabend.

Amt Daaden

Die Wildschweinschäden nehmen zu

Aus dem Daadetal. Jahrelang hat man in den Waldungen und auf den Fluren des Daadetales vor den Wildschweinen Ruhe gehabt. Jetzt machen sich die Borstentiere jedoch wieder in stärkerem Maße bemerkbar und die Schäden auf den Feldern nehmen täglich zu. Oft sieht man die Sauen am hellen Tage in den Kartoffeläckern wühlen und sich bis in die Nähe menschlicher Wohnungen vorwagen. Wenn auch die entstehenden Schäden durch Flurschäden abgegolten werden, so bleibt immerhin doch der volkswirtschaftliche Verlust bestehen, der besonders im Kriege den kleinen Landwirt empfindlich trifft. Der Ruf nach stärkerem Abschuß von Wildsauen ist daher berechtigt und wohl zu verstehen.

Wandertag des Westerwaldvereins

a) **Herdorf.** Der Westerwaldverein, Ortsgruppe Herdorf, unternimmt am Sonntag eine Halbtagswanderung nach Daaden. Der Weg führt durch die Malscheid über den Hohenseelbachskopf nach dem Bestimmungsort. Der Abmarsch erfolgt um 14 Uhr vom Hause des Postverwalters Thelen in der Denkmalstraße. Die Mitglieder werden gebeten, sich an der Wanderung rege zu beteiligen.

Unreife Stachelbeeren gegessen.

s. **Niederdreisbach.** Dieser Tage bekam ein 6jähriger Junge ganz plötzlich Brechdurchfall. Man stellte fest, daß er unreife Stachelbeeren gegessen hatte und schließlich noch hierauf Wasser getrunken hatte. Eine Warnung für andere.

Amt Kirchen

Ersatz fürs Kriegerfest

Morgen wäre eigentlich der Tag, an dem in Kirchen das Kriegerfest gefeiert und in Betzdorf der Vogel geschossen würde. Beide Feste fallen im Kriege aus. Dafür haben aber auf dem Sigambriaplatz eine Anzahl Vergnügungshallen, Karussells usw. aufgeschlagen und werden in etwa Ersatz für die ausfallenden Kirmesfreuden bieten. Man gönnt diese harmlosen Freuden besonders unserer Jugend, die noch nicht wie die Erwachsenen die Schwere und den Ernst des Krieges spüren und verstehen. Drum wolle niemand ihnen den mageren Kirmesersatz wehren, der wenigstens die Erinnerung an das schöne Kirchener Volksfest wachhält.

Von einem abspringenden Draht verletzt

Beim Drahtziehen um eine Weidekoppel wurde ein Junge aus einem Nachbarort schwer im Gesicht und an den Händen verletzt. Der Draht zerriß und schnellte in weitem Bogen davon, wobei das abgesprungene Ende ihm an den Kopf schlug. Ein Arzt mußte ihm die stark blutenden Fleischwunden vernähen.

Oberbergischer Kreis

Waldbröler Marktbericht

=) **Waldbröl.** Auf dem Nutz-, Zuchtvieh- und Schweinemarkt in Waldbröl am 9. Juli waren aufgetrieben 49 Kühe, 20 Färsen, 1 Kalb, 22 Ferkel und 7 Läufer. Preise: Kühe 1. Kl. 700 RM, 2. Kl. 610 RM, 3. Kl. 600 RM, 4. Kl. 370 RM. — Färsen: 1. Kl. 600 RM, 2. Kl. 480 RM, 3. Kl. 300 RM. Ferkel: 6 bis 8 Wochen alt 35—40 RM, 8 bis 13 Wochen alt 45—55 RM. — Läuferschweine: 3 bis 4 Monate alt 80—90 RM. — Marktverlauf: langsam mit Ueberstand.

Beginn des Wintergersten-Schnitts

Aus dem Bergischen. Im Bergischen Land ist in diesen Tagen mit dem Schnitt der Wintergerste begonnen worden. Damit stehen die ersten Garben auf den Feldern. Wenn es sich im Bergischen auch durchweg nur um kleinere Felder handelt, die mit Gerste bebaut sind, so ist der Schnitt doch deshalb bedeutungsvoll, als die freien Flächen sich vorzüglich zu einer Doppelernte eignen. Kaum ist die Frucht geschnitten, werden die Felder wieder neu bestellt, und zwar meist mit Steckrüben oder ähnlichen Pflanzen. Aus diesem Grunde lohnt sich auch die Bewirtschaftung, da heute nach Möglichkeit danach getrachtet wird, aus den Feldern möglichst hohe Erträge herauszuholen.

Die Kraftquelle der Heimat

Zur 4. Haussammlung des Kriegshilfswerkes

NSG. Auf allen mittleren und größeren Bahnhöfen begegnen uns die weißen Hauben mit dem Roten Kreuz. Seit Anfang des Krieges stehen Schwestern und Helferinnen bereit, um unsere Soldaten, Urlauber und Verwundeten zu betreuen und ihnen Erfrischungen zu reichen. Aber nicht nur in der Heimat, auch in den besetzten Gebieten leisten die Schwestern des Roten Kreuzes Bahnhofsdienst. Der Landser, der in Richtung Heimat oder zu seinem Bestimmungsort zurückkehrt, freut sich nicht nur über die ihm dort gebotenen Erfrischungen oder kräftigen Mahlzeiten, es beglückt ihn, nach vielleicht langer Zeit einmal wieder das frohe und liebenswürdige Gesicht einer deutschen Schwester zu sehen. Der Bahnhofsdienst auf größeren Stationen umfaßt einen Kreis bis zu 20 Führerinnen, Schwestern und Helferinnen. Sie versehen ihren Dienst Tag und Nacht. Mädel aus allen Berufen und aus allen Gauen des Reiches, Soldatenfrauen und einzelne Mütter sorgen dafür, daß unsere Soldaten während ihrer langen Bahnfahrt nicht zu hungern brauchen und für längere Aufenthaltszeiten einen freundlichen Raum oder gar ein Bett vorfinden. Blumen erwarten ihn hier und die Zeitungen aus der Heimat, immer eine frohe Bereitschaft, seinen kleinen Nöten, wie abgerissenen Knöpfen, Kopfschmerzen usw. abzuhelfen.

Auch dieser Dienst ist wichtig. Der Kraftquell der Schwestern ist dieses Begegnen zwischen Front und Heimat und der unaufhörliche Dank an jene, die wachend und kämpfend unsere Zukunft sichern. Dieser Sicherung der deutschen Zukunft dient aber auch alles, was die Heimat im Kriege leistet. Sie hat nicht nur für die besten Waffen zu sorgen, sondern auch die Mittel bereitzustellen, die den Einsatz des Roten Kreuzes ermöglichen. Dazu gehören auch die Spenden für das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz, zu dem der Führer aufgerufen hat. Wir kommen seinem Aufruf nach und wollen uns nicht vergebens bitten lassen, wenn heute und morgen die vierte Haussammlung für das 3. Kriegshilfswerk stattfindet.

Sterbefälle in der Heimat

Hermann Hackbeyl, Buchenhof, 87 Jahre alt
Frau Heinr. Olbertz, Kath. geb. Klein, Hamm, 41 Jahre alt.

Kleine Heimatrundschau zum Wochenende

Einmachtöpfe vom Westerwald

dt. Jetzt sind wieder die Wochen der Einmachzeit und unsere Hausfrauen halten überall Ausschau, ob etwas zu kaufen ist, das sich für den Winter konservieren läßt. An Feinfrüchten, wie Beeren, Kirschen, Pfirsichen und anderen leckeren Sachen wird es wohl nur wenig geben, denn die Ernte muß aus vorsorglichen Gründen zum großen Teil, für Lazarette, Krankenhäuser, Marmelade- und Konservenfabriken reserviert werden, die einen vordringlichen Bedarf haben. Auch die Städte werden dem Land vorgezogen, weil es auf dem Dorfe doch noch manche Ausweichmöglichkeiten gibt, die der Städter nicht hat. Dadurch verlagert sich zu einem großen Teil das Einmachgeschäft wieder vom Einkochglas zum guten, alten Westerwälder Steinguttopf, den unsere Vorfahren als einzigen Behälter für die Aufbewahrung von Gemüse und Früchten für den Winter kannten. Die Verwendungsmöglichkeit des graublauen Steingutes ist so vielseitig, daß man fast behaupten kann, er eigne sich für alles. Unsere köstliche Hauszwetschen und die eingelegten Gurken schmecken nochmal so gut, wenn wir sie in die Steintöpfe einlegen. Zwetschenkraut hält sich in ihnen jahrelang und gar das leckere, selbstgestampfte Sauerkraut und die Schnippelbohnen, die so empfindlich gegen Beigeschmack sind, wie sie z. B. Holzkübel und Eimer abgeben, sind ohne die großen Steinguttöpfe in keinem Hause denkbar. Die Steinzeugindustrie des Westerwaldes hat sich den Bedürfnissen unserer Hausfrauen schon seit langem angepaßt und zwar sowohl hinsichtlich der Topfgrößen, als auch der gefälligen Formen. Es gab allerdings einmal eine Zeit, — vor 10 und mehr Jahren — da schien das alte Wäller Steinzeug verpönt und die Industrie im Höhr-Grenzhausener Land hatte große Absatzsorgen. Doch schon Jahre vor dem Krieg wies das „Kannebäckerland", wie die Gegend der Steinzeugindustrie im Volksmund heißt, eine erfreuliche Belebung auf. Heute hat sich der Absatzmangel ins Gegenteil umgekehrt und überall fragt man wieder nach der „Erner War" vom Westerwald. Der „Döppermann" der früher mit der Kiepe oder dem Hundekarren bis zu uns ins Siegtal kam und seine Ware von Haus zu Haus anbot, der kleine Kannenbäcker, der auf allen Krammärkten und Volksfesten zu finden war, sie kennt man allerdings schon längst nicht mehr. Für einen guten Steinzeugtopf stehen unsere Frauen heute an den Geschäften Schlange, als gäbe es Erdbeeren oder Kirschen. Der Krieg ist auch in diesem Artikel zum Lehrmeister geworden; er führt zur Schlichtheit und Einfachheit zurück und bringt ein altes, bodenständiges Gewerbe wieder zu Ehren, das im Westerwald seit Generationen heimisch ist und zu einem guten Teil den Ruf des Westerwaldes weit über die Heimat hinaus begründen half.

Mit dem „Haubergswanderer" über die Stoppelwiesen

Langsam schreitet das Jahr voran. Gestern noch blühten die Wiesen in buntester Vielfalt. Heute schon kommt der Mäher und mäht sie nieder, Morgen sind die Wiesen kahl.

Es gibt Menschen, die die Schönheit der Blütenwiesen übersehen. Niemand aber übersieht, daß die Wiesen gemäht sind. Dieser Gegensatz zwischen blumiger Buntheit und leerer Grauheit macht auch auf das stumpfeste Herz einen starken Eindruck. Mit dem Einbringen des Heues in den Siegtälern und von den Berghängen des Westerwaldes tritt das Jahr in einen gänzlich neuen Abschnitt. Die Zeit der Fülle ist vorbei, während auf den Feldern erst das große Reifen der soeben verblühten Aehren beginnt. Das Jahr geht gleichsam schon bergab; sein Höhepunkt ist überschritten. Was nun noch kommt: das neu sprießende Grün des Grummets, die belanglosen Blüten an den Rändern des Wiesengrundes, ist nur noch ein schwacher Versuch der Mutter Erde, das wieder wettzumachen, was der Mensch ihr hinweggenommen hat: die Schönheit und Fruchtbarkeit und Fülle ohne Ende, wie sie bisher hier draußen in den Wiesen sichtbar gewesen! Ehe aber das Grummet schießt, vergeht eine Zeit der Farblosigkeit im Wiesengrund, der Oede, ja fast des Todes. Es dauert je nach der Witterung, je nach dem Fehlen oder dem Vorhandensein des Regens längere oder kürzere Zeit, bis aus den Stoppeln des Grases neues Leben erwacht und das Grau der Wiesen einem neuen Grün weicht, das allerdings die Blumenfaltigkeit vermissen läßt. Vorher aber — zwischen Einbringen der Heuernte und dem neuen Sprossen — zeigt sich auf den Wiesen anderes und eigenartiges Leben, das wir sonst hier vergeblich suchten oder das wir übersahen: da sind einmal zunächst die Krähen,, die mit schwenkenden Frackschößen auf den kahlen Wiesen einherwandern und bald da, bald dort zupacken. Es sind oft Vater und Mutter und Rabenkinder, die hier ein erstes Exerzieren über die Gewinnung des Lebensunterhaltes „in dieser neugestellten Welt", wie Hasis singt, abhalten. Sie suchen alles, was freßbar ist: Würmer, Heuschrecken, Maden und Räubchen, Mäuse nicht zuletzt und — leider sei es eingestanden — auf den trockeneren Lagen die Nester der so nützlichen Hummeln! Wer auf abgemähten Wiesen wandert, findet überall ausgeraubte Nester der Hummeln. Das Werk ist es der Krähen, die die nun schutzlosen Wiegen der Hummelkinder überfallen und ihre Insassen mitsamt den Waben und dem etwaigen Honig verschlingen. Auch der Bussard stellt sich nun hier doppelt gern ein: das Gras, das bisher all dem kleinen Getier zur Tarnung diente, ist mit einem Male verschwunden, und er braucht nur da oder dort sich niederplumpsen zu lassen, und schon hat er wieder einen feisten Mäuserich oder eine fette Mäusefrau oder deren Nachkommenschaft im Kropf. Für ihn ist es jetzt frohe Zeit. Er macht es sich bequem, sitzt dort auf einem Wassergerüst oder einem Weidenbusch und mästet sich für schlechte Zeiten. Und schließlich sind es anderswo die Elstern, die Eichelhäher, die Wiesel, auch die Katzen und nachts die Füchse, die der abgemähten Wiese ihre Besuche abstatten, um hier ein großes Schmausen zu beginnen, wo in monatelanger Heckzeit alles kleine Getier sich mehrte bis ins Unendliche. Jetzt aber geht es dem allem an den Kragen! Jetzt ist Erntezeit für sie. Und die Schulbuben, die mittags erst gar nicht heimgehen, sondern, ehe sie mit einer Stunde Verspätung zur Suppe kommen, erst mit Hilfe alter und neuer Eimer einige Dutzend Mäuse in ihren Löchern ersäufen, auch die Schulbuben gehören in dieses Gemälde abgemähter Wiesen, deren Besonderheiten hier in wenigen Strichen zu zeichnen gelungen sein möge. „Nach der Heuernte" — eine — dennoch — schöne Zeit in der dörflichen Welt, die niemand vergißt, der einmal auf Dörfern Kind war!

Rheinland und Westfalen

Das Gesetz, das den Sieg verbürgt

Die Größe und das weltumspannende Ausmaß des gegenwärtigen Schicksalskampfes haben wohl nur die wenigsten voraussehen können, aber gerade die verbrecherische Verantwortungslosigkeit, mit der die Kriegstreiber diesen Kampf gegen Deutschland entfachten, hat das gegenwärtige Ringen von allem Anfang an zu einem Kampf um Sein oder Nichtsein gemacht. So wurde uns vom ersten Tage an als Gesetz auferlegt, daß wir unser eigenes Ich vollkommen dem Wohle des Volksganzen unterzuordnen hatten. Dieser ehernen Notwendigkeit hat der Führer in seinem Aufruf vom 3. September in dem Satz Ausdruck verliehen:

„Wenn der Soldat an der Front kämpft, soll niemand am Krieg verdienen; wenn der Soldat an der Front fällt, soll sich niemand zu Hause seiner Pflicht entziehen. Wer sich diesen Geboten widersetzt, hat nicht damit zu rechnen, daß die Volksgemeinschaft auf ihn Rücksicht nimmt."

Dieses vom Führer ausgesprochene sittliche Gesetz hat heute noch die gleiche Gültigkeit wie am ersten Tag. Mit größter Genugtuung hatten wir es begrüßt, denn nur die strengste Erfüllung dieses Gesetzes läßt uns vollwertig in der Gemeinschaft des Volkes stehen. An diesem Führerwort sollen wir unser eigenes Handeln immer wieder überprüfen und niemals glauben, daß es irgendwelche Konzessionen an unseren Egoismus zulasse. Hier gibt es kein Paktieren, hier gilt nur der Gehorsam und die Treue gegenüber diesem Gesetz, das uns den Sieg verbürgt. Indem wir uns bedingungslos diesem Führerwort unterwerfen und indem wir uns zu Hütern der hohen Idee machen, die in diesem Wort enthalten ist, erfüllen wir zugleich auch unsere Pflicht gegenüber der Front. So wollen wir immer nur der Gemeinschaft dienen, hart gegen uns selbst und immer gewillt, noch mehr in unserer Einsatzbereitschaft über uns selbst hinauszuwachsen.

G. B.

Der Rundfunk am Samstag

Reichsprogramm: Kirsten Heiberg, Franz Grothe und Theo Nordhausen an zwei Flügeln bringen mit dem Ufatonorchester von 14.15 bis 15.00 Uhr tänzerische Stücke bekanntester Filmkomponisten. Friedrich Weißhaupt mit dem Großen Orchester des Reichssenders Breslau, die Kapelle Willi Steiner, Chöre und beliebte Solisten vereinigen sich zur Aufführung des „Bunten Samstagnachmittags" von 16.00 bis 18.00 Uhr. Die beliebten Orchester Franz Marszalek, Otto Dobrindt, Willi Stech, Wilfried Krüger u. a. bieten von 20.15—21.00 Uhr beschwingte tänzerische Weisen. „Rund um die Berolina" nennt sich das Funkbrettl. Sendung von 21.00—22.00 Uhr, in der nach einer Zusammenstellung von Bruno Balz Lotte Werkmeister neben zahlreichen Solisten und Instrumentalensembles vor das Mikrophon tritt. Wir hören bekannteste und neue Berliner Lokalschlager. Tonfilmmusik, tänzerische Weisen und Operettenklänge erfreuen ab 22.30 Uhr.

Deutschlandsender: Werke von Hermann Zilcher und Ferruccio Busoni erklingen neben klassischen Werken im Nachmittagskonzert aus Frankfurt a. M. von 17.00—18.00 Uhr. Donizettis heitere Oper „Der Liebestrank" steht in Einzelszenen auf dem Programm der Sendung von 20.15—22.00 Uhr.

Zwischen die Puffer geraten

Hamm. Im Verschiebebahnhof in Hamm geriet ein 30 Jahre alter Rangierer während seines Dienstes zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen. Dabei wurde dem Mann der Brustkorb eingedrückt, so daß er auf der Stelle tot war.

U-Boot-Jagd vor Miami Beach

Von Kriegsberichter Adalbert Schwartz

DNB. **Bei der Kriegsmarine** (PK.). „Der Atlantik ist wie leergefegt!" — So sehr dieser Ausspruch des U-Boot-Kommandanten, der eben nach mehrwöchiger Feindfahrt mit seinem U-Boot in den Stützpunkt am Atlantik eingelaufen ist, Zeugnis ablegt von der Wirkung der zähen unerbittlichen Arbeit unserer U-Boote, so stark bringen doch diese vielsagenden Worte des mit dem Ritterkreuz ausgezeichneten Kommandanten dessen glühenden Wunsch nach mehr Jagdbeute zum Ausdruck.

Das Ergebnis dieser eben beendeten harten Feindfahrt war dabei immerhin so, daß eine stattliche Anzahl dick beschrifteter Wimpel im Morgenwind über dem Boot flatterten, als der Flottillenchef an Bord ging und den jungen schneidigen Kommandanten und die härtigen Männer des Bootes begrüßte. Und in der wortkargen Herzlichkeit der Begrüßung lag die Anerkennung für jene Taten, deren Ergebnisse auf den windbewegten Wimpeln registriert waren; an der Spitze ein funkelnagelneuer amerikanischer Tanker von 9000 BRT, dann ein englischer Passagierfrachter von 7895 BRT, ein englischer Frachter von 5380 BRT, ein amerikanischer Frachter von 5030 BRT, ein weiterer von 2600 BRT. Die Gegner können wieder über 30 000 BRT aus den Listen streichen, ja, sie hatten bisher schon den Verlust von nunmehr gut 86 000 BRT diesem einen U-Boot-Kommandanten zu verdanken.

Trockene Zahlen, aber was bedeuten sie für den todwunden Gegner, der hier wieder und wieder an seiner Achillesferse getroffen wurde und gerade hier weiter getroffen werden wird. Jedes Schiff wurde dem Feind in aufreibenden Kämpfen abgerungen. In wochenlanger Ueberquerung des Atlantik, wie gesagt — kein Schiff weit und breit. Einmal tauchte ein dunkler Punkt auf, es war ein leeres Rettungsboot. Wieder tauchte ein Punkt auf, und wieder war es ein Rettungsboot. Es barg die Leiche eines englischen Seemanns. Ein dritter Punkt hob sich ab von der verschwimmenden Weite des Horizonts. Auch dieser war ein Rettungsboot mit einem englischen Seemann. Seit zehn Tagen und zehn Nächten lang rang er um sein Leben. Zehn Tage lang, Stunde um Stunde. Er wurde übernommen und stieg heute als Gefangener aus. Seine Heimatstadt ist Liverpool. Sie ist, wie er sagt, böse mitgenommen. Industriezentren der Stadt sind zerstört, alle Männer, so sagt er, zwischen 15 und 60 Jahren, die irgendwie in Beziehung zur Seefahrt stehen oder standen, werden rücksichtslos angemustert. Er selbst ist 50 Jahre alt! Ja, diese drei Strohhalme gesunkener feindlicher Schiffe waren die einzigen Begegnungen auf den Weiten des Atlantiks zwischen Europa und Amerika. In diesen langen Wochen . . . von drei handfesten Schildkröten abgesehen, die in der Höhe der Azoren „einstiegen", und die nun hier bei der Einfahrt an der französischen Küste, bewegungsfrei an die 3,7-cm-Kanonen gebunden, verwundert ihre strammen Hälse uns entgegenreckten.

Die einst so belebte Verkehrsstraße Amerika—England ist zu einem toten Arm im weitverzweigten Netz der Wasserstraßen der Ozeane geworden. Und so kam es auch, daß der Kommandant eines schönen Tages aus einem Schwarm springender Delphine einen fetten Brocken mit der Maschinenpistole herausschoß, um der Besatzung für zwei Tage eine willkommene Abwechslung in der Gestaltung des Magenfahrplanes bieten zu können. Erst vor dem Golf von Mexiko und in der Floridastraße begann die richtige Jagd. Erst hier sanken die feindlichen Schiffe. In hellen Neumondnächten wurden sie gejagt und vernichtet. Vergeblich zackten die bewachenden Korvetten und Zerstörer.

Wenn dann nachts die Jagd im Angesicht der nahen schneeweiß leuchtenden Hochhäuser und Hotels am Strande von Miami Beach begann, dann kurvten schützende Flieger über den wenigen Feindschiffen, die unter starkem Geleitschutz ihren Weg zogen und trotzdem ihr Ziel nicht erreichten . . .

„Sennesand, du heißer Sand . ."

50 Jahre Truppenübungsplatz Sennelager

Paderborn. Die Erwähnung der Senne, die sich als weite Heide- und Sandlandschaft von Paderborn bis zu den Hängen des Teutoburger Waldes erstreckt, weckt bei unzähligen alten Soldaten lebhafte Erinnerungen. Auf dem Truppenübungsplatz Sennelager haben sie als Rekruten geübt, geschwitzt und viel Staub geschluckt und in alle Welt den „Sennegruß" geschickt: „Gott schuf in seinem Zorn — die Senne bei Paderborn". Das war nicht böse gemeint, und heute, da das Sennelager auf ein 50jähriges Bestehen zurückblickt, wird sich jeder alte „Senne-Rekrut" mit stolzer Freude jener Tage erinnern, da er „den Sennesand zu Staub exerzierte" und mit den Kameraden das Lied vom „Sennesand, du heißer Sand" sang.

Im Jahre 1890 beschloß das Kriegsministerium, in der Senne einen großen Uebungsplatz anzulegen. Die Ankaufskommission unter Vorsitz des Majors Freiherrn von Fürstenberg verhandelte mit den Besitzern der Höfe und Heideflächen, die so reichlich entschädigt wurden, daß sie sich ohne Schwierigkeiten an anderer Stelle ansiedeln konnten. Im Frühjahr 1892 konnte dem Ministerium der Geländekauf — es handelte sich um rund 20 000 Morgen — als abgeschlossen gemeldet werden. In den ersten Julitagen 1892 rückten als erste Belegschaft die Infanterie-Regimenter Nr. 55 und Nr. 15 und das Bückeburger Jägerbataillon ein. In der Folgezeit marschierten, exerzierten und schossen in jedem Sommer die Truppen des 7. und 11. Armeekorps in der Senne. Durch 50 Jahre war der Truppenübungsplatz Sennelager eine Pflegestätte deutschen Soldatentums, das sich, wie schon im ersten Weltkrieg, heute in der ganzen Welt, vom Nordkap bis zur Sahara und vom Atlantik bis zum Stillen Ozean bewährt.

Lumperei aus Eifersucht

Bielefeld. Der 58 Jahre alte Ludwig Unverzagt aus Bielefeld hatte sich in seine Angestellte verliebt, die sich dann aber mit einem Friseur in Detmold verlobte. In seiner Eifersucht heckte U., der übrigens verheiratet ist, einen Plan aus, wie er die jungen Leute auseinanderbringen könne. Das hoffte er zu erreichen, wenn er durch falsche Anschuldigung die Existenz des Friseurs vernichtete. In einem Schreiben an die Staatspolizei behauptete er, in dem Geschäft des Friseurs seien hetzerische Reden geführt worden und der Hauptschwadroneur sei dabei der Geschäftsinhaber gewesen. Ganz raffiniert erweckte U. den Eindruck, als sei der Schreiber des Briefes ein Fronturlauber. Zweifellos hätte diese Anschuldigung für den Friseur sehr böse Folgen haben können, wenn sie nicht als haltlos und als Bubenstück des eifersüchtigen U. erkannt worden wäre. U. hatte sich jetzt vor der Bielefelder Strafkammer zu verantworten. Während er in der Voruntersuchung gestanden hatte, daß seine Behauptungen aus der Luft gegriffen waren, führte er jetzt den großen Unbekannten ins Treffen, von dem er sie gehört haben wollte. Das Gericht hatte nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme keinen Zweifel, daß der Angeklagte den Friseur wissentlich falsch beschuldigt hat, um zu erreichen, daß dessen Geschäft geschlossen wurde und die Verlobung auseinanderging. Für diese Lumperei erkannte die Strafkammer auf zwei Jahre Gefängnis. Das Urteil wird auf Kosten des Angeklagten in Zeitungen in Bielefeld und Detmold veröffentlicht.

Eine unbedachte Tat

Bielefeld. Den bisher unbescholtenen 53 Jahre alten Wilhelm Sp. aus Bielefeld hatte eine unbedachte Tat auf die Anklagebank der Großen Strafkammer gebracht. Die Anklage gegen den seit über 20 Jahren im Dienste der Reichsbahn stehenden Angeklagten lautete auf schwere Amtsunterschlagung. In den langen Jahren seiner Beamtentätigkeit war er immer sehr korrekt gewesen, so daß ihm von allen Seiten das beste Zeugnis ausgestellt wurde. Als dann eines Tages ein Karton mit Pralinen, der beim Verladen beschädigt worden war, zur Tatbestandsaufnahme auf sein Zimmer gebracht wurde, erlag er der Versuchung und brachte zwei kleine Beutel Pralinen, die er seinem Enkelkind mitbringen wollte, an sich. Dem Angeklagten, dem auch sonst Milderungsgründe zur Seite standen, war es zu glauben, daß er heute selbst nicht begreifen kann, wie er sich so hat vergessen können. Unter Würdigung aller Umstände hielt das Gericht die gesetzliche Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis für eine ausreichende Sühne.

Das Handschriften-Archiv der rheinischen Dichter

Düsseldorf. Dem „Handschriften-Archiv der rheinischen Dichter", das im Juni 1941 vom Landeshauptmann der Rheinprovinz gegründet worden ist, sind im ersten Jahre seines Bestehens von 150 Autoren rund 300 Handschriften zur Verfügung gestellt worden. Das „Handschriften-Archiv der rheinischen Dichter" befindet sich im Landeshaus zu Düsseldorf.

Unfall in den Bergen

Köln. Wie aus Oetz gemeldet wird, stürzte die 41jährige Charlotte Fresdorf aus Köln bei einer Bergwanderung in den Oetztaler Alpen über eine 20 Meter hohe Felswand ab und blieb mit schweren Kopf- und Körperverletzungen liegen. Die sie begleitende Tochter holte Hilfe herbei. Die Schwerverletzte wurde dann durch die Rote-Kreuz-Bereitschaft aus Imst in das Innsbrucker Krankenhaus überaeführt.

Ehrung für einen verdienten Chorleiter

Bonn. Im Musikleben des Rheinlandes und weit darüber hinaus hat sich der vor zwei Jahren verstorbene Chorleiter und Musikdirektor Josef Werth durch seine Tätigkeit als Chorleiter und als Komponist vieler Männerchöre einen bleibenden Namen geschaffen. Jahrzehntelang stand er dem MGV „Ossian" in Solingen, dem „Deutschen Sängerkreis" in Elberfeld, dem Männergesangverein „Rheinland" in Koblenz, dem MGV. „Concordia" und der „Liedertafel" in Bonn vor. Auf zahlreichen Konzertreisen hat Jos. Werth seine Sänger zu schönen Erfolgen geführt. Am Sonntag enthüllen Werths Freunde ihm zu Ehren auf dem Bonner Nordfriedhof, wo der geschätzte Liedspender seine letzte Ruhestätte gefunden hat, einen Gedenkstein.

Kind in heißem Wasser verbrüht

Sassenberg. Das zweijährige Töchterchen des Fuchsfarmbesitzers Grachtrup war zu einem Nachbarn auf die Tenne gelaufen, wo es im Beisein eines 15jährigen Mädchens spielte. Als das Kind für einen Augenblick allein gelassen wurde, lief es auf einen Topf mit heißem Wasser zu, stürzte hinein und zog sich so schwere Verbrühungen zu, daß es kurze Zeit darauf starb.

Sport und Spiel

Was der Sportsonntag bringt

In unserer Uebersicht über das Sportgeschehen des kommenden Wochenendes verdienen die deutschen Kriegs-Meisterschaften im Schwimmen an erster Stelle genannt zu werden. In Hirschberg werden sich mit wenigen Ausnahmen unsere sämtlichen Spitzenkönner, darunter erfreulich viele Soldaten, im Kampfe messen. In der Wasserballendrunde wird es für den Meister Duisburg 98 nicht leicht sein, den Titel gegen München 99, Magdeburg 96 und LSV Berlin erfolgreich zu verteidigen.

Ein weiterer Meistertitel wird im Handball vergeben; das Endspiel bestreiten in Stuttgart die Mannschaften der Ordnungspolizei Magdeburg und von SV Waldhof. Auch im Fußball geht der friedliche Wettkampf weiter. Unsere Nationalspieler sind in Berlin zur Vorbereitung auf den Länderkampf mit Bulgarien versammelt, sie werden am Wochenende in zwei Spielen gegen den Spandauer SV und Tennis-Borussia einer Prüfung unterzogen. In Westdeutschland interessiert neben den Aufstiegsspielen das Gastspiel der Pariser Soldatenelf in Düdelingen gegen den Kreis Esch.

Die Leichtathletik bringt im Westen reichsoffene Wettkämpfe bei Stahlunion Düsseldorf, Moselland-Kampfspiele in Andernach, Bahnwettkämpfe in Esch sowie die HJ.-Gebietsmeisterschaften von Köln-Aachen in Köln und von Westfalen in Gladbeck.

Im Radsport gibt es einen weiteren Titelkampf. Rund 100 Amateure bewerben sich bei Saarbrücken um die Meisterschaft im Einer-Streckenfahren, darunter auch der Titelverteidiger Franz Bronold. Der neue Stehermeister Erich Bautz startet in Frankfurt a. M.

Im Boxen interessieren die HJ.-Ausscheidungsturniere in Hannover mit den Besten der Gebiete Niedersachsen, Westfalen, Ruhr-Niederrhein und Düsseldorf sowie in Heidelberg mit Baden, Westmark, Köln-Aachen und Moselland.

Würzkräuter verfeinern die Küche

Deutsche Kräuter wohlschmeckend und heilsam — Ein Kräuterbeet unentbehrlich

Als bei Kriegsbeginn ausländische Gewürze knapp wurden, hat manche Hausfrau sie zunächst nur ungern entbehrt. Aber dann besann man sich auf die gute, uralte Tradition des deutschen Würzkräutergartens, die leider in den letzten Jahrzehnten — besonders in der Großstadt — in Vergessenheit geraten war. Dill und Petersilie, Bohnenkraut und Majoran, sind in fast allen Haushaltungen bekannt, aber wer gebraucht noch täglich Basilikum, das „königliche" Gewürz, oder Liebstöckelkraut, die sellerieartige Riesenstaude, deren Würzkraft in den Maggierzeugnissen enthalten ist, Zitronenmelisse, das feine Salatgewürz mit dem zitronenartigen Geschmack, Borretsch, das „Gurkenkraut", oder Thymian?

Ein aus der Praxis gewachsenes „Wiener Würzkästlein" enthält 15 deutsche Würzkräuter und außerdem milden Paprika, der zwar in Ungarn zu Hause ist, aber auch in manchen Gegenden Oesterreichs mit Erfolg angebaut wird. Er ist dem früher gebräuchlichen Pfeffer weit vorzuziehen, denn er ist nicht nur feiner im Geschmack und der Gesundheit nicht schädlich, sondern auch besonders reich an dem so lebenswichtigen Vitamin C. Dieses Kästlein ist seither ein ständiger Begleiter der Kochkurse des Deutschen Frauenwerks, Wien, geworden.

Mit der Wiedererweckung unserer alten Würzkräuter wird die deutsche Küche aller Landschaften sehr verfeinert. Die Zahl der Arten und ihre Zusammenstellungsmöglichkeiten sind groß und bieten viel Abwechslung. Die Diätküche, besonders die salzlose und salzarme Kost, käme ohne eine reiche und vielseitige Verwendung unserer Würzkräuter nicht aus, die auch das bescheidene Gericht schmackhaft machen und den Appetit und die Bekömmlichkeit steigern. Sie bringen nicht nur dem Gaumen Genuß, sondern werden durch ihren Gehalt an Mineralsalzen, Vitaminen und durch ihre spezifischen Heilwirkungen als Beigabe zur täglichen Nahrung ein natürliches, vorbeugendes und gesunderhaltendes Mittel. Ob frisch verwendet oder sachgemäß getrocknet und aufbewahrt, schenken uns die deutschen Kräuter das ganze Jahr hindurch ihre Würz- und Heilkräfte. Auch im bescheidensten Hausgarten findet sich ein Plätzchen für ein Kräuterbeet; es sei griffbereit nicht zu fern von der Küchentür, sonnig und mit Kompost gedüngt. Die ausdauernden Kräuter brauchen nur einmal gepflanzt zu werden, während man die einjährigen in Folgen aussät, damit sie immer frisch sind. Ueber Anbau, Auswahl und Anwendung, sowie über sachgemäßes Ernten und Trocknen geben die Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerks gern Auskunft.

Unsere deutschen Würzkräuter haben durchaus das Zeug dazu, bei sorgfältiger Kultur eines Tages zu einem wertvollen Exportgut zu werden, das der Veredelung der ganzen europäischen Küche dient.

M. S.

Vorrat schaffen — Vorräte erhalten!

Es scheint heute auf den ersten Blick fast unmöglich, im städtischen Haushalt die gewohnte Vorratswirtschaft durchzuführen. Im Laufe des Sommers wird sich jedoch, wie der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes schreibt, fast immer Gelegenheit ergeben, von der einen oder der anderen Gemüsesorte, von dieser oder jener Frucht Mengen zu erhalten, die bei sorgfältig überlegter Einteilung über den Tagesbedarf hinaus die Speisekammer bereichern können. Das trifft vor allem für diejenigen Haushaltungen zu, die sich gewisser, wenn auch natürlich begrenzter Zuschüsse aus dem Garten vor dem Hause, aus Klein- oder Siedlergärten erfreuen.

Bei der Haltbarmachung von Obstvorräten spielt der Zucker zwar eine wichtige, keineswegs aber die ausschlaggebende Rolle, die ihm oft zugeschrieben wird. Man kann mit wenig Zucker einkochen, man kann Beerenobst beispielsweise auch in Flaschen ohne Zucker oder in Steintöpfen und in zugebundenen Gläsern haltbar machen. Roh gepreßtes Fruchtmark hält sich mit wenig, aber auch völlig ohne Zucker gut, wenn es sterilisiert wird. Ferner ergeben sich durch das sogenannte „Dampfentsaften" ausgezeichnete Obstkonserven für den Haushalt. Ueberdies läßt sich Zucker einsparen, wenn man die Früchte zur Marmelade erst genügend vorkocht, ehe man Zucker hinzufügt, oder wenn man süße und säuerliche Früchte miteinander vermischt.

Ganz ausgezeichnet bewährt sich das Trocknungsverfahren bei der Haltbarmachung von Obst; man spart dabei nicht nur Zucker, sondern auch Einmachgläser oder sonstige nicht immer zur Verfügung stehende Aufbewahrungsgefäße. Gemüse soll nicht ohne Vorbehandlung getrocknet werden. Es genügt noch nicht, es zu waschen und zu putzen, sondern es muß auch vorgedämpft oder abgewellt werden, wenn man die Farbe erhalten und Sicherheit für ein schnelles Weichkochen haben will. Aber auch diese Vorbehandlung nimmt kaum mehr als drei bis fünf Minuten in Anspruch.

Zum Trocknen eignen sich am besten Schnittbohnen und Schnittkohlrabi, letzterer ohne die grünen Blätter, die man besser für sich allein trocknet. Wer Mohrrüben nicht — wie es üblich ist — im Keller vor Verderb geschützt aufbewahren kann, der tut natürlich gut, die für die Vorratshaltung bestimmten Möhren zu putzen, zu schneiden und zu trocknen. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß zum Trocknen nicht einmal unbedingt Ofenwärme nötig ist. Man kann das zum Trocknen bestimmte Gut auch auffädeln und in bewegter Luft trocknen; doch muß auf alle Fälle vermieden werden, das Trockengut den Sonnenstrahlen auszusetzen. Dann wird es immer gelingen, die sicher nicht ohne Mühe geschaffenen Vorräte für den Haushalt auch wirklich bis zum Tage des Bedarfs zu erhalten.

Sport der Heimat

Um die Bannmeisterschaft

Im Betzdorfer Stadion:

VfB Wissen — SC 09 Brachbach

Zum zweiten Male innerhalb weniger Wochen stehen sich die vorstehenden starken Jugendmannschaften im Endspiel um die Bannmeisterschaft gegenüber. Nachdem sich diese beiden Nachwuchsmannschaften kürzlich einen Freundschaftskampf in Wissen lieferten der einen klaren Sieg zu Gunsten der Wissener einbrachte, zogen die Wissener acht Tage später voller Zuversicht in den Endkampf um die Bannmeisterschaft gegen den gleichen Partner. Nach längerer Führung kamen die Bewegungsspieler jedoch selbst nach einer Verlängerung nicht zu dem arwarteten Siege, sodaß ein Wiederholungskampf erforderlich wurde. Dieser steigt am Sonntag abermals im Betzdorfer Stadion. Erneut wird es zu einem fesselnden Ringen kommen, der entsprechend den letzten gezeigten Leistungen beider Mannschaften als völlig offen bezeichnet werden muß.

Freundschaftsspiel

Spf. Siegen — RSG Betzdorf

Mit einem Gastspiel in Siegen setzten die Betzdorfer Reichsbahnsportler an diesem Wochenende den Freundschaftsspielreigen fort. Dort werden sie auf dem Stadtplatz von den Sportfreunde erwartet, die erst vor wenigen Wochen im Betzdorfer Stadion ein ansprechendes Spiel lieferten. Mit 5:2 Toren zu Gunsten der Grünweißen endete jenes Vortreffen. In den Kreisen der Besucher beschäftigt man sich nunmehr mit der Frage des sonntäglichen Ausganges. Es versteht sich dabei am Rande, daß man den Vorspielsieg wiederholen möchte. Mag man auch mit diesem Vorsatz in den Westfalengau gondeln, den Erfolg wahrzumachen wird hier sehr schwierig sein.

Faustball

Vorentscheidungen um die Gaumeisterschaft

Auf Anordnung des Gausommerspielwartes finden zwecks Ermittlung des Gaumeisters in einzelnen Gruppen Vorentscheidungen statt. Im Zuge dieser Anordnung steht der Neuwieder Bismarckpark am Sonntag im Zeichen wichtiger Spiele, treffen sich doch hier die Einheiten der Kreise 1 bis 5. Durch starke Einheiten ist auch der Sportkreis Altenkirchen bei diesen Entscheidungskämpfen beteiligt. Kreismeister Turnverein Kirchen wird die Männer des Sportkreises Altenkirchen in den schweren Kämpfen vertreten. Wenn man auch allgemein den Koblenzer Einheiten die größten Aussichten einräumt, so sind wir dennoch davon überzeugt, daß sich die Kirchener Turner so leicht nicht das Fell über die Ohren ziehen lassen und im Kampf der Großen auch noch ein ernstes Wort mitsprechen werden. Seitens der Frauen nehmen zwei hiesige Mannschaften an den Kämpfen teil, Kirchen und Reichsbahnsportgemeinschaft Betzdorf.

Leichtathletik

Vielseitig ist das Programm am Sonntag. Auch die Leichtathletik kommt mit einer Großveranstaltung zu Wort. Die Spielvereinigung Andernach hat eine größere Veranstaltung aufgezogen, die offen für die Sportgaue Köln-Aachen, Moselland und die angrenzenden Kreise des Sportgaues Hessen-Nassau ist. Wie uns gemeldet wurde, startet bei diesen Wettbewerben auch der beste Sprinter des Sportkreises Altenkirchen Ernst Henche vom VfB Wissen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß an diesen Kämpfen auch der ausgezeichnete Betzdorfer Mittelstreckler Walter Schmallenbach an den Ablauf geht.

Politik am Rande der Woche

Blickpunkt Ostfront — Die „zweite Front" auf dem Papier

Während noch vor acht Tagen das Schwergewicht der militärischen Betrachtungen zwangsläufig in Nordafrika fußte, ist nunmehr wieder die Ostfront Blickpunkt der Welt. Generalfeldmarschall Rommel hat in den vergangenen Tagen nach dem sensationellen Blitzvormarsch von Tobruk nach Aegypten hinein, der über 540 km führte, schwere Kämpfe um den endgültigen Besitz der El Alamein-Stellung geführt. El Alamein ist die letzte befestigte Zone vor dem Nildelta, und es nimmt nicht Wunder, daß die Briten alle verfügbaren Verstärkungen herangeführt haben, weiß man doch in Kairo genau so wie in London, welche Folgen ein weiteres Vordringen der deutschen und italienischen Divisionen nach Osten für den Bestand des Empire hätte. Demgegenüber hat Generalfeldmarschall Rommel gezeigt, daß er nicht nur Durchbrüche und weiträumige Operationen zu leiten versteht, sondern daß er auch abwarten kann. Selbstverständlich haben auch die Verbände der Achse Verstärkungen bedurft. Es spricht jedenfalls für sich, daß die amtliche Londoner Berichterstattung über Nordafrika gerade in den Tagen der Kämpfe um die El Alamein-Stellung sich einer betont vorsichtigen Haltung befleißigt. Man will nicht noch einmal riskieren, große Prognosen zu stellen, die später durch Rommelerfolge bloßgestellt werden könnten.

Umso mehr konkrete Einzelheiten geben London und Washington von der Ostfront, freilich mit negativen Vorzeichen. Das große militärische Ereignis der Ostfront, dessen Auswirkungen nach wie vor die gesamtstrategische Lage in vieler Hinsicht beherrscht, ist der Fall von Sewastopol. Die imponierenden Beute und Gefangenenzahlen, die das Oberkommando der Wehrmacht nach den abschließenden Zählungen nunmehr veröffentlicht hat, vermitteln ein Bild der gewaltigen Kampfkraft dieser stärksten See- und Landfestung der Welt, die — darüber kann kein Zweifel bestehen — die Sowjets auf alle Fälle halten wollten. Aus den Schilderungen von Kriegsberichtern und teilnehmenden Offizieren hat man entnehmen können, mit welcher Verbissenheit die sowjetischen Verteidiger- große Teile der Zivilbevölkerung mit eingeschlossen, gekämpft haben. Umso fühlbarer macht sich nunmehr der Ausfall des zerstörten oder unversehrt in deutsche Hände gefallenen Materials bemerkbar, mit dem d. Sowjets, wie sie sich immer wieder rühmten, eine große deutsche Armee banden. Diese Armee ist nunmehr frei geworden, die Krim-Armee des Generalfeldmarschalls von Manstein steht für andere Aufgaben bereit. Inzwischen haben die zum Angriff angetretenen Verbände der Herresgruppe des Generalfeldmarschalls von Bock größte Erfolge errungen. In nur acht Tagen ist eine Strecke von annähernd 250 km kämpfend durchmessen worden; in breiter Front wurde der Don erreicht und an mehreren Stellen überschritten. Der größte taktische Erfolg, der dieser Offensive bisher beschieden war, ist die Einnahme des bedeutenden Industrie- und Rüstungszentrums Woronesch, das zugleich einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt darstellt. Die im Angriffsraum noch westlich des Don stehenden sowjetischen Heeresverbände sind größtenteils von ihren Verbindungen abgeschnitten und gehen ihrer Vernichtung entgegen.

Wie dringend die Sowjetunion in einem solchen Augenblick auf englisch-amerikanisches Kriegsmaterial angewiesen ist, geht daraus hervor, daß wieder versucht wurde, einen größeren Geleitzug durch die Nordmeerroute zu dirigieren, nachdem die vor einigen Wochen eingetretene Geleitzugkatastrophe noch in frischester Erinnerung ist. Die Schläge der deutschen Kampfflugzeuge und U-Boote, die in hervorragender Zusammenarbeit operieren, haben diesmal noch dichter gesessen. Trotzdem mußte nach Ansicht Churhills und Roosevelts dessen Unternehmen gewagt werden, denn beide wissen zu gut, was in der Sowjetunion militärisch und politisch auch für sie auf dem Spiel steht. Die sorgenvollen Betrachtungen der englischen und amerikanischen Presse sind verständlich, ist doch die Situation fast mehr denn je von der Initiative der Achse beherrscht, dem die Gegenseite zwar eine „zweite Front" entgegensetzen kann, die aber — und das ist das entscheidende an ihr — nur auf dem Papier steht.

Aus Nah und Fern

Vom Dillenburger „Kirschenmarkt"

Dillenburg. Der hier abgehaltene „Kirschenmarkt" hatte mit Kirschen nur dem Namen nach etwas zu tun, denn von den begehrten Früchten war auf dem Markt nichts zu sehen. Die Dillzeitung macht deshalb den Vorschlag, den sogenannten Kirschenmarkt in „Kettenmarkt„ umzutaufen, weil die billigen Schmucksachen sowohl an den Ständen, das Bild beherrschten, als auch am Hals mancher stolzen Trägerin in den verschiedensten Ausführungen zu sehen waren. Im übrigen hielt sich das Budenaufgebot in mäßigem Rahmen, außer Spielwaren und Bleistiften gab es noch Honigkuchen zu kaufen, natürlich „mit". Besonderen Zuspruch hatte jedoch die Töpferfamilie Benner aus Breitscheid zu verzeichnen, die mit einem vollbeladenen Lastwagen mit irdenem Geschirr gekommen war und ihre Ware in kurzer Zeit los war. Aber ganz ohne Kirschen ist es in Dillenburg am Tage des Kirschenmarktes nun doch nicht abgegangen. Wer Glück hatte, konnte solche in einigen ortansässigen Geschäften erhalten, allerdings in bescheidenen Mengen.



Das falsche Gebiß auch noch falsch

Bonn. Eine köstliche Geschichte hat sich in der Musen- und Beethovenstadt zugetragen. In einem Blumengeschäft erscheint ein altes Männchen. Der Geschäftsinhaber begrüßte freundlich den alten Herrn — er ist ihm noch von seiner Jugend her bekannt — und erkundigt sich nach seinem Befinden. „Net besonders", meint das Männchen, das nach seiner Arbeitsunfähigkeit bei seinen Geschwistern ein Unterkommen gefunden hatte, mit undeutlich lispelnder Stimme: „Ich krieie meine Mund net mehr ganz zu". — „Das ist aber schlimm", entgegnete der Geschäftsinhaber und fragte gleichzeitig nach der Ursache. Weitausholend erzählte der alte Mann von einem Zahnleiden, das ihn schon seitlangem plagt und das vor einigen Monaten den Verlust der letzten noch übriggebliebenen Zähne zur Folge hatte. „Als dann die Zähne all eraus ware, konnte ich nix mehr kaue und mußte deshalb e neues Jebiß habe. Für die Zähne anzuschaffe aber hatte ich kein Jeld. Da meine Brude einige Wochen vorher jestorbe war, hat mir mein Schwester dem sein Jebiß jejebe, Nu hab ich e falsch Jebiß, aber es iß doch noch dat falsche, denn ich krieie meine Mund nich mehr zu." Der Geschäftsinhaber lachte herzlich und fragte dann nach dem Begehr des alten Mannes. — „Ich wollt mir bei Euch ein Unterjetzöttche von einem Blumetopf hole." — „Was wollen Sie denn damit anfangen?" — „In dat Pöttche will ich abends was Wasser tun un indat dann mein falsch Jebiß lege; vielleicht läuft et dann wat ein und tut mir dann passe". — Der Geschäftsinhaber kam dem Wunsch zwar nach, hat aber bis heute noch nicht erfahren, ob dat falsche Gebiß auch schon eingelaufen ist.

Eine Kuh durchschwimmt dreimal die Mosel

Kochem. Daß eine Kuh eine gute Schwimmerin ist, ist schon wiederholt festgestellt worden und wurde dieser Tage in Kochem neu bewiesen. Offenbar durch die Mücken geplagt, wußte sich eine Kuh nicht anders zu helfen- als reißaus zu nehmen und in die Mosel zu springen. Schwimmend durchquerte sie den reißenden und strudelreichen Strom dreimal, bis das Tier eingefangen und wieder aus Ufer zurückgebracht werden konnte.

Sennerin vom Stier totgetrammelt

Berchtesgaden. Auf einer Alm griff ein Stier eine Sennerin an; er nahm sie auf die Hörner, warf sie zu Boden und zertrampelte sie bis zur Unkenntlichkeit. Man fand die Leiche erst spät am Abend, als Nachbarinnen die Sennerin besuchen wollten.

Kinder mit selbstgebautem Floß verunglückt

Aschersleben. Beim Baden in einer Tongrube im Norden derStadt vergnügten sich zwei Geschwister, ein 12jähriges Mädchen und ein siebenjähriger Junge, mit einem selbstgebauten Floß. Dabei rutschten sie von der glitschigen Balkenfläche ab und stürzten ins Wasser. Während der Siebenjährige lebend geborgen werden konnte, ertrank das Mädchen.

Der falsche Kanarienvogel

Athen. Ein Vogelhändler, der seit vielen Jahren am Hafen von Piräus ansässig ist, hatte sich wegen Vogelfälschung vor Gericht zu verantworten. Einer seiner Kunden hatte ihn angezeigt, weil er ihm einen gefärbten Stieglitz als Kanarienvogel verkauft hatte. Als das Tier im Käfig sein übliches Bad nahm, fing es an abzufärben, und nach einigen Tagen hatte sich der Kanarienvogel wieder in einen Stieglitz verwandelt. Der Vogelhändler gab seine Tat zu, schob jedoch die ganze Schuld auf den Farbenhändler, der ihn mit den „wasserechten" Farben betrogen habe.

Das Testament des Turnlehrers

Bern. Der verstorbene Turnlehrer Elias hinterließ sein großes Vermögen der Stadt unter der Bedingung, daß sein Skelett im städt. Museum für Naturgeschichte aufgestellt wird, damit jedermann an dem Skelett eines Turnlehrers die wohltätige Wirkung des Turnens auf den menschlichen Körper erkennen kann.

Personen und Vieh vom Blitz erschlagen

Wilz (Oesling). Bei einem schweren Gewitter, das über dem Oesling niederging, suchten ein etwa 50jähriger Landwirt und sein Bruder unter einer großen Wettertanne Schutz. Der Blitz schlug in die Tanne ein und tötete beide Männer. Sie wurden erst am anderen Morgen unter der Tanne sitzend tot aufgefunden, ohne daß wesentliche Verletzungen bei ihnen festzustellen waren. Bei dem gleichen Gewitter wurden in der Nähe von Klerf einem Landwirt vier Kühe durch den Blitz erschlagen, während ein zweiter Landwirt zwei Kühe auf die gleiche Weise verlor.

Nach der Trauung gemeinsam in den Tod

Warschau. Obwohl die Herstellung von selbstgebranntem Schnaps unter der polnischen Bevölkerung schon zahlreiche Todesfälle verursacht hat, gibt es immer noch Polen, die den Alkohol nicht entbehren können und Schnaps selbst im Brennverfahren herstellen. Ein junges Ehepaar, das vom Standesamt heimkehrte und etliche Gäste geladen hatte, trank den selbsthergestellten Schnaps und fand dabei infolge Alkoholvergiftung den Tod. Die Gäste mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Zwei Fußballer des Sportkreises Altenkirchen

in der Koblenzer Stadtelf

Einen Fußballkampf erster Ordnung werden am Sonntag die Koblenzer Fußballfreunde erleben. Eine Koblenzer Stadtelf wird einer gleichen Luxemburger Einheit gegenübertreten. Der Kampf steigt im Stadion zu Oberwerth und wird großen Zuspruch finden. Als Siegerländer vernehmen wir mit Stolz die Berücksichtigung zweier bekannter Fußballer aus dem Sportkreis Altenkirchen. Manfred Spieß, Betzdorf-Bruche (als junger talentierter Könner bekannt) und der schnelle Außenstürmer des VfB Wissen Hubert Bender tragen in diesem Treffen das Trikot der Koblenzer Stadtmannschaft. Bender und Spieß bilden in der Koblenzer Stadtelf die rechte Sturmseite und finden damit Gelegenheit ihr Können einmal in einem größeren Rahmen zu beweisen.

Liquidations-Eröffnungsbilanz der Bodennutzungsgenossenschaft e. G. m. b. H., Dermbach, per 1. Januar 1942.

Vermögenswerte:		Verpflichtungen:	
Kassenbestand	101,64 RM	Geschäftsanteile . . .	36,— RM
		Saldo-Vortrag	65,64 RM
Sa.	104,64 RM	Sa.	101,64 RM

Gewinn- und Verlustrechnung:

Aufwand:		Ertrag:	
Unkosten und Aufwand	64,66 RM	An Beiträgen	48,— RM
Saldo	101,64 „	an Zinsen	3,30 „
		an Inventurverkauf .	115,— „
Sa.	166,30 RM	Sa.	166,30 RM

Dermbach, den 14. Juni 1942.

Liquidatoren: Arnold Bohl, Fridolin Eicher.

Alleinstehende Witwe,

57 Jahre, kath., rüstig und gesund, mit Eigenheim, möchte Herrn in sicherer Stellung kennen lernen zwecks

Heirat.

Offerten unter Nr. 150 an Siegblätter Betzdorf.

Größerer Posten

Heu

zu kaufen gesucht.

Kann auf der Wiese abgeholt werden.

Wissener Sägewerk

Wissen-Sieg. Fernruf 212.



Absatz-Ferkel

der schwer. vered. westf. Rasse, kerngesd., breitbuckl., m. Schlappohren, bestgeeign. z. Zucht u. Mast, lief. ich unter Nachnahme zum Tagespreis: 20—25 Pfd. 15—19 RM, 25—30 Pfd. 19 bis 23 RM, 30—40 Pfd. 23—32 RM, 40 bis 50 Pfd. 32—40 RM. Preise freibld. Tiere sind glatthaarig, breitbckl., langgestr. u. beste Futterverwerter. Bahntransport Gewichtsverlust, Fracht u. Kiste trägt der Besteller. — Kiste bis acht Ferkel RM 3. — Für lebende u. gesd. Ankunft garant. ich bis 8 Tage nach Empfang. Tiere stammen aus seuchefreiem Gebiet. Kaufe direkt vom Züchter. Genaue Bahnstation angeben. **Heinrich Reinke, Eickum über Herford/Westf.**

Zeichen und Name

BAUER & CIE

bedeuten für Sie

SANATOGEN FORMAMINT KALZAN

Helft Wunden heilen durch reiche Spenden für das Deutsche Rote Kreuz!



Amateur-Arbeiten

können nicht mehr ausgeführt werden.

Photo-Passerah
Wissen

Fahrkuh

(tragend, einspännig) steht zu verkaufen. Steinebach Nr. 49



1. Aromatisch
2. Leicht
3. Frisch

. . . DREI GUTE GRÜNDE

die Astra langsam und mäßig zu rauchen und sorgsam mit ihr umzugehen, damit Aroma und Frische nicht leiden.

KYRIAZI 4,3 **Astra** MIT UND OHNE MUNDSTUCK

Unfaßbar traf uns die schmerzliche Nachricht, daß nach Gottes unerforschlichem Ratschluß unser innigstgeliebter, unvergeßlicher, ältester Sohn, unser lieber Bruder, Neffe und Vetter

Gefr. Werner Hering

Abiturient, Kriegsfreiw., Offz.-Anw. in einem Art.-Regt.

im blühenden Alter von 18 Jahren, treu seinem Fahneneid, in soldatischer Pflichterfüllung, am 25. Juni 1942 in den schweren Kämpfen im Osten den Heldentod für sein Vaterland starb.

In tiefem Schmerz: **Josef Hering und Frau,** Maria geb. Dörr, **seine zwei Brüder Günther und Heinz und alle übrigen Anverwandten.**

Wissen-Sieg (Bahnhof), den 10. Juli 1942.

Totenandacht ist Sonntag, 12. Juli, abends 8 Uhr in der Pfarrkirche. Die feierlichen Exequien sind Montag, den 13. Juli, morgens 8 Uhr.

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unser einziger, lebensfroher Junge, mein einziger Enkel, Neffe, Vetter, mein herzensguter Bräutigam, der

Kriegsfreiwillige

August Hinze

Obergefr. u. Bordschütze in einem Kampfgeschwader

am 29. Juni 1942, im blühenden Alter von 21 Jahren, sein junges Leben für sein Vaterland geopfert hat.
Er wurde am 30. Juni 1942 auf einem Heldenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefstem Schmerz: **August Hinze nebst Frau und Anverwandten, Irmgard Treptow** als Braut.

Morsbach (Sieg), Wegeleben, Stettin, im Juni 1942.

Das Totenamt ist am Sonntag, dem 19. Juli 1942, morgens 10 Uhr in der Pfarrkirche zu Morsbach.

Herr, Dein Wille geschehe und tuts auch noch so wehe.

Mit großer Trauer erfüllte uns die Nachricht, daß nach Gottes Willen unser herzensguter, lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffe

Hubert Spitzhorn

Soldat in einem Inf.-Regt.

nach einem echt christlichen und pflichterfüllten Leben, im Alter von nahezu 23 Jahren, bei den schweren Kämpfen im Osten, am 18. Juni 1942, den Heldentod gestorben ist.

In tiefem Schmerz: **Josef Spitzhorn und Frau,** Franziska geb. Büdenhölzer, **Geschwister und Anverwandte.**

Gebhardshain, Düsseldorf, Baesweiler b. Aachen, Stolpmünde an der Ostsee, z. Zt. im Felde und Straßburg, den 10. Juli 1942

Das Seelenamt ist am Dienstag, dem 14. Juli 1942, morgens um 8.30 Uhr in der Pfarrkirche zu Gebhardshain.

Hart und schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß nach Gottes unerforschlichem Ratschluß unser herzensguter, lieber, treuer Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel

Hubert Böhmer

Gefr. in einem Inf.-Regt.

im Alter von 22 Jahren sein junges Leben dem Vaterland opferte. Ein Wiedersehen war seine und unsere Hoffnung.

In tiefem Schmerz: **Anton Böhmer und Frau,** Magdalena geb. Schmidt, **nebst Kinder und Anverwandte.**

Molzhain, Gebhardshain, z. Zt. im Felde, Nauroth, z. Zt. im Lazarett und Elkenroth, den 10. Juli 1942.

Das Seelenamt ist am Samstag, dem 18. Juli 1942, morgens 9 Uhr in der Filialkirche zu Kausen.

Statt besonderer Anzeige.

Heute morgen 6 Uhr starb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Kölsch

im Alter von 69 Jahren. Er starb nach langem mit Geduld ertragenem Leiden, gestärkt mit den Gnadenmitteln unserer Kirche. Sein Leben war Arbeit und aufopfernde Sorge um die Seinen.

In tiefem Schmerz: **Frau Elisabeth Kölsch, Kinder und Anverwandte.**

Mudersbach, Gemünd, Bonn, Lüdenscheid und Siegen, den 10. Juli 1942.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 12. Juli 1942, nachmittags 2.45 Uhr vom Trauerhause, Gartenstraße 10 aus statt, Seelenamt Montag morgen um 7 Uhr in der Pfarrkirche zu Mudersbach.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach Gottes Willen starb gestern abend um 8.30 Uhr unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Wwe. Heinrich Zöller

Magdalena geb. Hellinghausen

nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den Sterbesakramenten, zwei Tage vor Vollendung des 87. Lebensjahres.

Um ein Gebet für die Verstorbene bitten:
Familie Clemens Otto und die übrigen Anverwandten.

Gebhardshain und Betzdorf-Bruche, den 11. Juli 1942.

Die Beerdigung findet am Dienstagmorgen um 9 Uhr in Gebhardshain statt; daran anschließend das Seelenamt.

Herzlichen Dank sagen wir allen, die uns zum Heldentode unseres einzigen, lieben Sohnes Josef ihre Teilnahme bekundet haben. Sie war uns Trost in schwerem Leid.

Heinrich Weger u. Frau,
Afra geb. Schmallenbach.

Betzdorf, im Juli 1942.
Burgstraße.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heldentode unseres lieben Sohnes Erich sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Familie Albert Hirsch.

Wissen-Brückhöfe,
im Juli 1942.

Anneliese Kaufmann

Heinz Lücke
Unteroffizier

Verlobte

Betzdorf — Siegstraße 5 — Wiesbaden

im Juli 1942

Ihre Verlobung geben bekannt:

Anni Stump
Paul Koch

Kerpen (Eifel) — Betzdorf-Bruche, z. Zt. im Felde

Sonntag, 12. Juli 1942

Irmgard Brühl
Josef Frisch

Verlobte

Wissen-Sieg, Siegstraße 9 — Wissen-Sieg, z. Zt. Wehrmacht

12. Juli 1942

Für die Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Josef Wagner
und Frau
Agnes geb. Schmidt

Schönstein, im Juli 1942

Bekanntmachung

Wegen Fertigstellung des Jahresabschlusses 1941 ist die Amtskasse Betzdorf vom 14. bis einschl. 21. Juli 1942 geschlossen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Familienunterhalt, sowie die Sozial- und Kleinrente, unbedingt am 13. Juli 1942 restlos in Empfang genommen werden müssen. Eine spätere Auszahlung kann nicht erfolgen.

Betzdorf, den 9. Juli 1942.

Der Amtsbürgermeister:
Camphausen.

Ihre Verlobung beehren sich anzuzeigen:

Lieselotte Müller
Josef Fleddermann
Ob.-Gefr. in einer M. G. Komp.

Wissen-Sieg, Schmittchen 5 — Walsum, Krs. Bersenbrück, z. Zt. Res. Laz. Bensberg

12. Juli 1942

Wir haben uns vermählt:

Franz Weib
Uffz. in einem Inf.-Regt.

Adelheid Weib
geb. Schneider

Steinebach — Kirchseifen

im Juli 1942

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Vermählung danken wir herzlich.

Rudolf Schütz
Uffz. der Luftwaffe

Eva Schütz
geb. Woskowski

z. Zt. im Felde — Betzdorf

im Juli 1942

Perfekte

Hausangestellte

evtl. auch junge Frau, per sofort oder später gesucht.

Brauereidirektor Schneider, Wissen, Heisterstraße 5
Telefon Wissen 205

Guter, gepflegter Arzthaushalt sucht eine

Hausgehilfin

mit Kochkenntnissen.

Dr. Vorlaender, Bonn/Rhein, Schlageterstraße 6.

Schlosser, Elektroschweißer u. Hilfsarbeiter

evtl. auch Pensionäre stellt sofort ein.

Otto Bauseler, Schlosserei **Betzdorf,** Karlstraße 24 — Fernruf 85.

Wohnungstausch

Geboten in Köln abgeschlossene vier Zimmer. Suche dieselbe in Betzdorf od. Umgebung. Angeb. unt. G. S. 100 an Siegbl. Betzdorf.



Helft mit! Verhütet Wagenschäden!

Räder müssen rollen für den Sieg!



Saure Kartoffeln einmal anders . . .

nicht mit einer Mehlschwitze, sondern mit einer bratenbraunen Soße, die aus dem KNORR-Soßenwürfel ohne Fett zubereitet wird. Den Würfel fein zerdrücken und glattrühren, mit ¼ Liter Wasser unter Umrühren noch 3 Minuten kochen lassen.

KNORR



Fett

ist notwendig und wichtig

zur Erhaltung der Leistungs- und Widerstandskraft!

Bei den Ölfrüchten liegen noch die größten Möglichkeiten zur Steigerung der Fetterzeugung.

Raps

braucht an Saatgut: je ha nur 6-10 kg
bringt gute Erträge: je ha rd. 6,5 dz Pflanzenfett, rd. 8-9 dz Ölkuchen und daraus 1 dz Milchfett
bringt Geld: je dz 40 RM, bei Abschluß eines Anbauvertrages 50 RM
liefert Speiseöl: Der Erzeuger erhält schon für 25 kg Raps 1 kg Speiseöl. Für höhere Ablieferungen entsprechend günstige Staffelsätze.

Darum
doppelt soviel Ölfrüchte
wie bisher!

Bauern bedenkt: Auf Euch kommt es an, denn Front und Heimat können ohne genügend Fett ihre Aufgaben nicht meistern

---







Ehepaar sucht

3 Zimmer und Küche

zu mieten. Lage gleich. Angebote unter K. F. 510 Westag, Köln, Hohestraße 52

Goldener Ehering

in Kirchen oder Betzdorf **verloren.** Abzugeben gegen gute Belohnung bei Siegblätter Betzdorf.

Opel Olympia 1,5

neuwertig gegen Taxe zu kaufen gesucht.

Wwe. Fritz Schäfer, Betzdorf. Telefon 223.



Verlag Hacker & Co., Hauptschriftleiter August Schmidt, Verlagsleiter Joh. Limper, Betzdorf. — Anzeigenpreisliste Nr. 9 z. Zt. gültig.